

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spag“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig.

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Werbeanzeigen, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die breitgespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 266 Freitag, 13. November 1931 38. Jahrgang

Auch Frankreich spürt jetzt die Krise

Arbeitslosendebatte im französischen Parlament

Leon Blum fordert allgemeine Erwerbslosen-Versicherung

Paris, 12. November (Eig. Bericht)

Kammer und Senat traten am Donnerstag nach mehr als viermonatiger Pause wieder zusammen. Die Kammer war durch starke Polizeikräfte gesichert, da von den Kommunisten Arbeitslosenkundgebungen angekündigt waren. Bis in die späten Nachmittagsstunden blieb aber alles ruhig. Das Haus und die Tribünen waren stark besetzt. Auf der Ministerbank hatten u. a. Laval, Briand, Tardieu und Maginot Platz genommen.

Der Ministerpräsident schlug im Verlauf der Sitzung vor, am Dienstag mit der Besprechung der Interpellationen über die Außenpolitik zu beginnen. Ein früheres Datum könne er nicht annehmen, da er noch am Donnerstag vor dem Auswärtigen Ausschuss und dem Finanzausschuss der Kammer und am Freitag vor den gleichen Ausschüssen des Senats Erklärungen über die Verhandlungen in Paris, London, Berlin und Washington abzugeben versprochen habe. Die Kammer erklärte sich mit dem Vorschlag des Ministerpräsidenten einverstanden.

Der Sozialist Leon Blum beantragte darauf, am Freitag mit der Debatte der Interpellationen über die Arbeitslosigkeit zu beginnen. Die Kammer wüßte angesichts der immer größer werdenden Arbeitslosigkeit zu wissen, was die Regierung auf diesem Gebiet bereits getan habe und was sie noch zu tun gedenke. Es muß sofort etwas geschehen, um eine Zunahme der Arbeitslosigkeit zu verhindern. Der von der Regierung eingebrachte Gesetzentwurf über die Ausführung großer öffentlicher Arbeiten im Betrage von drei Milliarden Francs ist nicht ausreichend zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und habe keine sofortige Wirkung. Er müsse die Frage aufwerfen, ob die Regierung bereit sei, den Gemeinden größere Summen für ihre Unterstüßungsfonds zur Verfügung zu stellen, ob sie die Arbeitszeit allgemein verringern wolle, um allen Arbeitern ihren Lebensunterhalt zu sichern, und ob sie die Arbeitslosenversicherung schaffen wolle.

Als das Wort „Arbeitslosenversicherung“ fiel, erlönten auf der Rechten und in der Mitte höhnische Rufe.

Darauf Leon Blum erwiderte: „Was wäre aus Deutschland und England geworden, wenn sie nicht die Arbeitslosenversicherung gehabt hätten?“

Laval antwortete sofort: Dem Senat liege ein Gesetzentwurf vor, der den Gemeinden erlaube, sich die notwendigen Kredite zur Ausführung von öffentlichen Arbeiten zu beschaffen. Außerdem werde die Regierung am Freitag eine Verordnung erlassen, durch die den Arbeitslosen, die kein Anrecht mehr auf Unterstützung haben, eine Beihilfe gewährt werden soll. Auf die Frage Blums, was aus Deutschland und England ohne Arbeitslosenversicherung geworden wäre, müsse er erwidern, daß beide

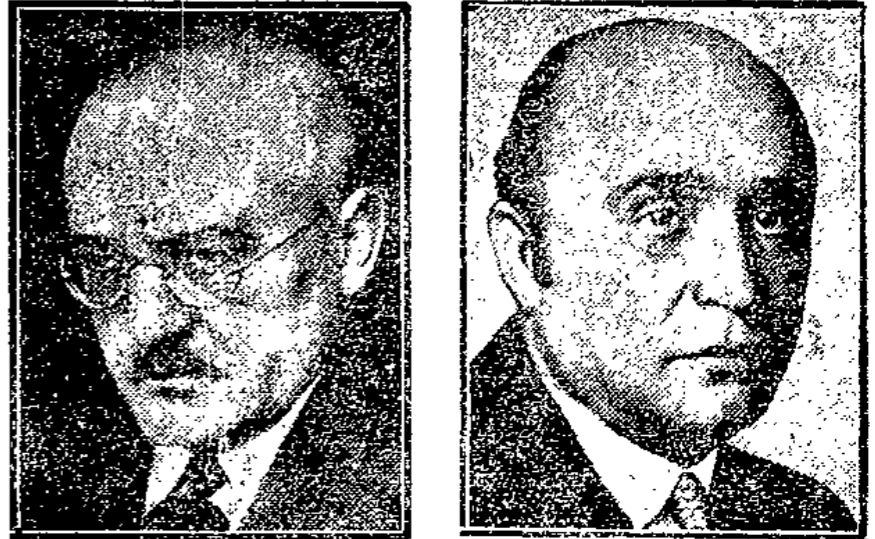
Länder sich ohne diese Versicherung wahrscheinlich nicht in einer so ersten finanziellen Lage befinden würden. (Beifall rechts und in der Mitte.) Schließlich erklärte sich der Ministerpräsident damit einverstanden, daß die Besprechung der Interpellationen über die Arbeitslosigkeit am Freitag beginnen und in der nächsten Woche eventuell in Vormittagsitzungen fortgesetzt werden. Die Kammer beschloß so.

Der Rest der Sitzung war der Festsetzung der Reihenfolge der Besprechung der übrigen Interpellationen gewidmet, unter denen besonders die der Sozialisten Blum und Grumbach über die Folgerungen, die die Regierung aus den Konferenzen und Besprechungen von Paris, London, Berlin und Washington zu ziehen gedenkt, zu erwähnen ist.

Knappe Mehrheit für Laval

Paris, 13. November (Radio)

Am Schluß der Donnerstagssitzung der Kammer kam es zu einem ersten Zusammenstoß zwischen der Regierung und der Opposition, bei dem die Regierung mit einer Mehrheit von 39 Stimmen siegte. Der Sozialist Moch verlangte eine möglichst baldige Besprechung seiner Interpellation über das Defizit der Eisenbahngesellschaften und die in Aussicht stehende Erhöhung der Personentarife. Laval erklärte, daß die Tarife nicht erhöht würden, ohne daß das Parlament davon nicht unterrichtet worden sei. Man wolle die Regierung mit dieser Debatte für oder gegen die Tarifierhöhung festlegen. Die Regierung werde aber darauf nicht hereinfallen, sondern eher zurücktreten und sie lehne daher unter Stellung der Vertrauensfrage die Besprechung der Interpellation in einer Nachsitzung ab. Die Kammer sprach sich mit 311 gegen 272 Stimmen gegen den Antrag Daladiers und Moch aus. Mit diesem Votum hat die Kammer die Notwendigkeit der Tarifierhöhung anerkannt.



Zwei Nobelpreisträger

Stockholm, 13. November (Radio)

Der Nobelpreis für Chemie wurde für 1931 den beiden deutschen Forschern Bojch (links) und Generaldirektor Bergius (rechts) zugesprochen. Das Preisgeld geht am 10. Dezember vor sich. Die drei Preisträger sind ausschließlich Deutsche. Den medizinischen Preis erhielt kürzlich Professor Warburg, Berlin.

Das Schicksal der deutschen Seeleute in Leningrad

Der Kapitän der „Lina Kunstmann“ berichtet

Das Streikmanöver der deutschen Kommunisten in den russischen Häfen findet einen fast tragischen Abschluß. Der Kapitän des Dampfers „Lina Kunstmann“, der aus Leningrad in Holtenau eingetroffen ist, berichtet, daß die in Rußland gebliebenen deutschen Seeleute durch die russische politische Polizei (GUM) festgenommen wurden. Sie würden bei nächster Gelegenheit nach Deutschland abgeschoben.

Das ist also das Ende. Sowjetrußland schiebt die Streikführer als „lästige Ausländer“ ab und liefert sie so den deutschen Gerichten aus. Und das alles nur, weil die russischen Behörden Angst haben vor Schadenersatzforderungen der betroffenen deutschen Reederei.

Kommunistenführer von Neumünster verhaftet

Neumünster, 12. November (Eig. Ber.)

Der am Mittwochabend erfolgte Mord an dem Nationalsozialisten Marrens hat inzwischen zur Verhaftung des hiesigen Kommunistenführers Weisig geführt. Weisig ist wegen eines Lieberfalls auf einen Polizeibeamten mit 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

19-jähriger Nazi erschießt ohne Anlaß Kommunisten

Berlin, 13. November (Radio)

Am Donnerstag gegen 20 Uhr kam es in Nowawes bei Berlin zu einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Vier Kommunisten wurden ohne Wortwechsel von einem Nationalsozialisten beschossen. Ein 17-jähriger Kommunist erhielt einen Herzstichschuß. Auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb er. Ein 22-jähriger keiner Partei angehöriger Arbeiter wurde am linken Oberarm schwer verletzt. Der 19-jährige nationalsozialistische Täter konnte verhaftet werden. Er ist geächtet.

Dynamit im Ofen

Ein Arbeiterhaus liegt in die Luft

Bukarest, 12. November (Eig. Bericht)

In der Siebenbürger Gemeinde Kisfala hatte ein kommunistischer Bergarbeiter in einem Ofen vier gekohlene Dynamitpatronen versteckt. Als die Frau des Arbeiters in dem Ofen Feuer machte, ohne von den versteckten Dynamitpatronen zu wissen, kam es zu einer katastrophalen Explosion. Das Haus flog in die Luft; die vierköpfige Familie wurde buchstäblich zerrissen. Der sechsjährige Arbeiter, der Selbstmord versuchte, als er von der Katastrophe erfuhr, wurde verhaftet.

Der Schuß unter den Arkaden

Wer hat Schuld?

Der amtliche Bericht

Vom Polizeiamt wird mitgeteilt:

„Gestern vormittag hatte in den „Zentralhallen“ eine Versammlung der Erwerbslosen stattgefunden. Nach Beendigung derselben und zwar gegen 12.20 Uhr, zog ein größerer Teil der Versammlungsteilnehmer über den Klingenberg nach dem Rathaus zu. Es bildeten sich Sprechhöre unter den Trupps, die durch Personen besonders zum Rufen angefeuert wurden. Gerufen wurde u. a.: „Wir haben Hunger, gebt uns Brot!“, „Nieder mit der faschistischen Regierung Brüning!“, „Rot Front!“ und dergleichen. Zwei Polizeibeamte, die vom Klingenberg in Höhe des Trupps Richtung Kohlmarkt gingen, forderten die Sprecher auf, das Rufen zu unterlassen. Trotz dieses Verbots wurden die Trupps von einem Mann zum Weiterrufen angefeuert. In der Nähe der Arkaden versuchten die beiden Beamten, den Mann zu sistieren, der die Sprechhöre zum Weiterrufen angefeuert hatte. Als die Beamten im Begriff waren, diesen Mann aus dem Trupp herauszuholen, wurden die Beamten sofort umringt und angegriffen, so daß sie von der Sistierung dieses Mannes Abstand nehmen mußten, um sich mit ihrem Gummiknüppel gegen die Angreifer zu verteidigen. Einer der Angreifer hat einem Polizeibeamten hierbei den Gummiknüppel entrissen, und zwar, als beide am Erdboden lagen. Im Liegen ist dem Polizeibeamten auch sein Seitengewehr gewaltsam vom Kopf abgerissen worden. Der Beamte konnte noch seine Schußwaffe erreichen, um sich damit eventuell zu verteidigen. Als er sich erhoben hatte, sah er, daß ein weiterer hinzugekommener Beamter, der sich außer Dienst befand, ebenfalls von Demonstranten umringt war und angegriffen wurde. Unter diesen befand sich auch diejenige Person, die den am Boden liegenden Beamten angegriffen hatte. Da die einzelnen Beamten voneinander getrennt und von Angreifern umringt waren, dem einen Beamten auch nur noch die Schußwaffe zur Verfügung stand, konnte der Widerstand nur durch Anwendung

der Schußwaffe gebrochen werden. Nachdem zwei Schüsse abgegeben waren, ließen die Angreifer von den Beamten ab. Einer der Angreifer war hierbei durch einen Schuß verletzt worden, an deren Folgen er alsbald verstorben ist. Die Ruhe und allgemeine Ordnung konnte alsbald wiederhergestellt werden.“

Dieser Bericht deckt sich in fast allem mit dem, was wir gestern wenige Minuten nach dem folgen schweren Zusammenstoß mitteilen mußten. Nur in zwei belanglosen Einzelheiten haben wir uns zu berichtigen. Erstens: Der zu Tode getroffene Kommunist wurde nicht in die Wache des U.S.W. sondern in die Note-Kreuz-Wache getragen. Zweitens: Der verhängnisvolle Schuß wurde von dem schwer mißhandelten Beamten nicht im Liegen abgegeben; es war ihm vielmehr gelungen, sich wieder aufzurichten. Als die Menge von neuem wieder auf ihn einbrang, griff er, dem man das Seitengewehr bereits entrissen hatte, in der Verteidigung zur Schußwaffe.

Dies ist der heute einwandfrei festgestellte Tatbestand, der besonders beachtlich ist, da gestern nachmittag das Gerücht verbreitet wurde, nicht einer der angegriffenen Beamten, sondern ein anderer, der zur Hilfe hinzukam, habe die Schüsse abgegeben.

Ein Augenzeuge berichtet

Ein erwerbsloser Jungarbeiter, der zufällig zum Augenzeugen der Vorgänge wurde, hat auf unsere Bitte seine Beobachtungen zu Papier gebracht. Er schreibt: „Als ich gestern in tag gegen 20 Minuten vor 1 Uhr, von der Mühlenstraße kommend, in die Sandstraße einbog, kamen vom Pferdemarkt her über hundert Kommunisten, die langsam in Richtung Kohlmarkt drängten. Sie schrien immer wieder ihre bekannten Sprechhöre: „Nieder mit der faschistischen Brüning-Regierung!“, „Was wollen die Arbeitslosen?“, „Arbeit und Brot!“, „Was haben die Arbeitslosen?“, „Hunger!“ Zwei Beamte der Polizei gingen neben ihnen her und griffen nicht ein. So ging es über den Kohlmarkt, der Verkehrsbeamte blieb ruhig auf seinem Posten. Bis zu den Arkaden ging dann alles gut. Einzelne Kommunisten schrien oder sprachen kommu-

nistige Parolen und die Anhänger fielen dann alle im Sprechchor mit ein.

In dem Moment, als die beiden Polizeibeamten einen der Hauptstreifer festnehmen wollten, stürzten sich die Demonstranten auf die beiden Beamten, die nun mit dem Gummi-Einpfeifen sich schlugen. Den Beamten zur Hilfe kam nun der Verkehrsposten von der Hülstraße. Ein Beamter wurde gleich an einer Säule runtergedrängt und wurde geschlagen. Ein anderer Beamter wurde in der Breite erschlagen, am Boden liegend, von den Demonstranten ins Gesicht geschlagen. Dieser Beamte hatte keinen Helm mehr auf und hatte auch keinen Gummiknüppel mehr.

Nun fielen zwei Schüsse! Vom Markt her sah ich einen Beamten mit der blauen Dienstmütze, der mit einem langen Säbel auf die Demonstranten einschlug. Einige Arbeiter trugen einen scheinbar schwer Verletzten zur Sanitätswache. Andere Kommunisten wurden verhaftet; einige von ihnen bluteten.

Als von der Mengstraße etwa zehn Polizisten gemächlich ankamen, war bereits alles geschehen. Die Passanten wurden dann durch die Sipos in Bewegung gehalten und manch Unbeteiligter bekam, wie immer, Schläge mit dem Gummiknüppel. Die Erregung unter uns Arbeitern war sehr groß. — So war der Vorfall, von der Breiten Straße aus gesehen.

Die Schuldfrage

Dieser Augenzeuge ist nicht der einzige, der im Laufe des gestrigen Tages zu uns kam, um seine Eindrücke wiederzugeben. Eine ganze Reihe sozialdemokratischer und parteiloser Arbeiter befragten uns das gleiche. Sie alle waren voll starker Erregung; aber ihre Erregung richtete sich weit weniger gegen die Polizei als gegen die Leitung der K.P.D., die hier wieder einmal in ganz unverantwortlicher Weise mit dem Leben ihrer Anhänger gespielt hat.

Ein parteiloser Arbeiter.

Der an der Erwerbslosenversammlung in den Zentralhallen teilgenommen hatte, kam zu uns, um eine schwere Anklage gegen den kommunistischen Parteisekretär Bruhn zu erheben. Er sei es gewesen, der die Arbeitslosen maßlos aufgeschaukelt und sie aufgefordert habe, auf die Straße zu gehen und ihren Hunger herauszufressen. Arbeiter selbst an der Spitze marschieren, wie es die Plakate eines Arbeiterführers bei einer Demonstration ist, davon war nicht die Rede. Bruhn sei der Schuldige an dem vergeblichen Blut und kein anderer.

Kein Zweifel, die Last der Verantwortung haben die gewissenlosen Führer der K.P.D. zu tragen, die ihre Anhänger auf die Straße trieben, und sie dann ihrem Schicksal überließen. — Das darf uns nicht hindern, festzustellen, daß das Verhalten der Polizeibeamten zum mindesten wenig zweckmäßig war. Aus einem ungeordneten Zug von 100 Menschen einen zu führen, — daß es dabei zu Widerstand kommen würde, und daß zwei Beamte nicht imstande sein würden, diesen Widerstand zu überwinden, das war unklar vorauszusagen. — Richtiger wäre es jedenfalls gewesen, die Polizeibeamten hätten das Eintreffen des Ueberfallkommandos abgewartet. War die Polizei erst in ausreichender Stärke zur Stelle, dann wäre kein Beamter in die bedrängte Lage gekommen, aus der sich der mißhandelte Wachtmeister nur mit der Schußwaffe zu befreien vermochte.

Man wird daraus zu lernen haben. Aber ganz gleich, ob im einzelnen jede Handlung der Polizeibeamten zweckmäßig war, an dem einen ist nicht zu rütteln: Sie waren die Angegriffenen und sie wehrten sich ihrer Haut.

Zum wievielten Male?

Brüning kündigt neues Wirtschaftsprogramm an

Bericht über die Beratungen des Wirtschaftsbeirats

Die Generalausprache im Wirtschaftsbeirat bei der Reichsregierung ist am Donnerstagabend abgeschlossen worden. Am Freitag wird dazu mitgeteilt:

„Die aus den Mitgliedern des Wirtschaftsbeirates der Reichsregierung gebildeten beiden Ausschüsse für Fragen der Produktionskosten und Preise und für Fragen des Zinses und des Kredits haben ihre Generalausprache am Donnerstag in einer Vormittags- und einer Nachmittags-Sitzung in der Reichskanzlei unter Vorsitz von Reichsfinanzler Dr. Brüning zu Ende geführt. Die Reichsregierung wird nunmehr während der nächsten Tage unter Leitung der nächstbeteiligten Reichsminister in Einzelbesprechungen mit den Ausschußmitgliedern die Formulierung von Leitfäden für die Gestaltung des Wirtschaftsprogramms vorbereiten. Diese Leitfäden sollen den beiden Ausschüssen, die nach dem Bußtag in der zweiten Hälfte der nächsten Woche wieder tagen, endgültig gutachtlich vorgelegt werden.“

Dazu wird uns aus Berlin geschrieben:

Das Kommissariat der Reichsregierung, das materiell nichts sagt, entspricht der Haltung der Regierung, die sie während der Beratungen des Wirtschaftsbeirats eingenommen hat. Die Regierung verzichtete während dieser Besprechungen auf eine eigene Initiative. Sie beschränkte sich darauf, Anregungen aus dem Kreis des Wirtschaftsbeirats entgegenzunehmen. Den Verlauf der Dinge denkt sie sich so, daß die beteiligten Reichsminister in Einzelbesprechungen mit den Ausschußmitgliedern zu einer Feststellung von Leitfäden zu kommen. Diese Leitfäden sollen dem angekündigten Wirtschaftsprogramm zugrunde liegen. Die beiden Ausschüsse selbst werden nach dem Bußtag zusammenzutreten, um von der Regierung gutachtlich zu werden. Es scheint also so, als ob die Regierung bei der Ausarbeitung der Leitfäden die Initiative übernehmen und das Ergebnis der Aussprache in den Ausschüssen auf ihre Ideen und Gedanken abstellen will.

Mittlerweile sind eine ganze Reihe von Fragen, die während der Zeit, in der der Wirtschaftsbeirat vorbereitet wurde, im Zusammenhang mit der englischen Pfundentwertung aufgetaucht bzw. durch eine laute Propaganda herausgestellt wurden, durch die öffentliche Diskussion wesentlich geklärt worden. Vor allem dürfte sich wohl gezeigt haben, daß eine Lösung des Problems der Produktionskosten durch die Formel eines gleichzeitigen Abbaus von Löhnen und Preisen nicht möglich ist. Die Regierung kann und soll — wir haben das immer wieder vorgeschlagen — endlich einmal etwas gegen die Kartelle unternehmen und die Agrarzölle

senken. So wird sie auf vielen Gebieten zu einer Preisentung, die sie immer wieder angekündigt hat, kommen. Aber sie muß sich darüber klar sein, daß eine solche Preisentung, so begrüßenswert sie im Interesse einer Konjunkturbelebung ist, nicht wesentlich zu einer Senkung der Lebenshaltungskosten zu beitragen können. Ein Vorstoß gegen Löhne und Lohn-tarife, mag er geartet sein, wie er will, muß deshalb auf Kosten der Kaufkraft gehen. Andererseits ist zu befürchten, daß die englischen Ereignisse keine Umlagerung im Export der einzelnen Wirtschaften, sondern eine Isolierung der einzelnen Wirtschaften bedeuten wird. Deutschland, das mittlerweile an die Spitze der Exportstaaten gerückt ist und neuerdings selbst Amerika übertroffen hat, muß sich mit einer Verringerung seiner Rekordausfuhrüberschüsse abfinden. Ertrag kann es nach Lage der Dinge nur im Inland finden. Der Exportausfall muß also durch eine systematische Pflege der Kaufkraft im Lande selbst ausgeglichen werden. Ein Vorstoß gegen Löhne und Lohn-tarife würde nur die notwendige Pflege der Kaufkraft vereiteln und durchkreuzen, was nichts anderes, als eine Krisenverschärfung bedeutet.

SW.-Leute wollen Parteiverammlung sprengen

Und werden an die Luft gesetzt

Breslau, 13. November (Radio)

Die Spalter um Seydewitz und Rosenfeld versuchten am Donnerstagabend in Breslau nach kommunistischem Muster eine sozialdemokratische Versammlung, in der der Reichstagsabgeordnete Aufhäuser-Berlin sprach, zu sprengen. Schon die Rede Aufhäusers wurde von den Spaltern fortgesetzt mit dummen Zwischenrufen unterbrochen. Als dann während der Aussprache dem Sprecher der Spalter nach Ablauf seiner Redezeit das Wort entzogen wurde, versuchten die Anhänger der Rosenfeld und Seydewitz einen Tumult zu inszenieren. Auch damit hatten sie wenig Glück. Sie zogen deshalb schließlich singend aus dem Saal. Hierbei kam es zu erheblichen Schlägereien, so daß Polizei und Reichsbanner die Störenfriede unter Anwendung von Gewalt entfernen mußte. Erst dann konnte die Versammlung, an der etwa 2000 Mitglieder der S. P. D. teilnahmen, ruhig zu Ende geführt werden.

Walther Victors „Gotteslästerung“

Das Gericht wird von Theologie-Professor Hamiert

Zwickau, 12. Nov. (Eig. Bericht)

In dem Gotteslästerungsprozess gegen den verantwortlichen Redakteur des Zwickauer Volksblattes, Walther Victor, erkannte das Gericht am Donnerstag wegen Beschimpfung kirchlicher Einrichtungen auf zwei Wochen Gefängnis.

Der Sachverständige Professor August Messer-Gießen, einer der bekanntesten evangelischen Theologen, hielt in längerer Ausführungen den Gedanken, daß in der fraglichen Satire „Zwischen zwei Halunken“ eine Gotteslästerung enthalten sei, für absurd und verteidigte die Auffassung des angeklagten Redakteurs, daß hier lediglich eine trefflose Satire gegen den Strafvollzug vorhanden sei. Die von der Staatsanwaltschaft beigebrachten Zeugen, die das notwendige Vergermtes an der Satire genommen haben sollten, verlagten in bezug auf die Gotteslästerung. Nach diesem Ergebnis der Bewerksaufnahme konnte das Gericht das Urteil wegen Gotteslästerung nicht aufrecht erhalten. Es hob das auf vier Monate Gefängnis lautende Urteil auf. Dieser Rückgang des Gerichts kann nicht verbergen, daß auch hier wiederum ein gegen die Freiheit der Presse und der Kritik gerichtetes Urteil vorliegt.

Antifaschistisches Bombenattentat in U.S.A.

New York, 12. November (Radio)

Auf das Haus des italienischen Botschafters in Scranton in Pennsylvania wurde am Mittwoch ein Bombenanschlag verübt, durch den das dreistöckige Gebäude fast völlig zerstört wurde. Der Konsul und seine Frau wurden unter den herabstürzenden Trümmern begraben, jedoch nur leicht verletzt. Die Nachbargebäude wurden z. T. schwer beschädigt. 20 Personen wurden verletzt. Die Täter werden in antifaschistischen italienischen Kreisen gesucht.

Spanien setzt monarchistische Wählerkraften fest

Madrid, 12. November (Radio)

Auf Veranlassung der Regierung wurde ein Sohn Primo de Rivera wegen monarchistischer Umtriebe verhaftet. Außerdem wurden andere Personen, darunter Offiziere und Priester aus dem gleichen Grunde festgenommen. Verschiedene Vorkommnisse in der Provinz haben zugleich die Vermutung aufstachen lassen, daß die rechtsradikalen Verbände eine gemeinsame Aktion gegen die Republik vorbereiten.

Die zweite Ohrfeige für Herrn Klages

„Volksfreund“-Verbot abermals aufgehoben

Der Reichsminister des Innern hat das sieben-tägige Verbot des sozialdemokratischen „Volksfreund“ in Braunschweig durch den Nazi-Minister Klages am Mittwoch sofort nach Eingang der Beschwerde des Verlags gegen das Verbot im Reichsministerium des Innern als unbegründet aufgehoben. Der „Volksfreund“ wird am Donnerstag wieder erscheinen. Gegen Klages wird Klage auf Schadenersatz angedreht.

Viel Lärm um nichts

Groener über den Rundfunkstreit mit Preußen

Der Minister stellt sich im Reichsrat vor

Liebenwürdig wie immer

Der Reichsminister des Innern stellte sich dem Reichsrat am Donnerstag in seiner Eigenschaft als Innenminister vor. Groener hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

„Nichts sagt mir ferner in meiner neuen Tätigkeit, als etwa durch Maßnahmen von oben her die selbständige Tätigkeit der Länder irgendwie zu beschränken. Am liebsten wäre mir persönlich, wir könnten ohne alle Verordnungen arbeiten und leben, die leider Gottes durch den Zwang der Verhältnisse uns auferlegt sind. Ich werde niemals einen Standpunkt einnehmen, der bei den tatsächlichen Auseinandersetzungen zwischen Reich und Ländern dazu führen könnte, irgend einen Konflikt herbeizuführen. Ich habe für nächsten Dienstag die Innenminister der Länder hiesher gebeten, um über die laufenden Probleme der Innenpolitik eine Ansprache herbeizuführen. Ich bin ja mit einem großen Teil der Probleme bisher überhaupt nicht befaßt gewesen.“

In den letzten Tagen hat die Presse etwas Wellen geschlagen, indem sie behauptete, daß ein Konflikt zwischen mir und der preussischen Staatsregierung ausgebrochen sei. Von diesem Konflikt her ist zu keiner Stunde auch nur das Gerücht empfinden. Ich möchte das hier betonen, um jeder Legendenbildung vorzubeugen. Die Sache war außerordentlich einfach. Es waren zwei Ansuchen um Ueberwachungsanstalt, und ich habe es für nötig gehalten, die preussische Staatsregierung darauf hinzuweisen und ihre Hilfe zu erbitten in einer Form, gegen die der preussische Ministerpräsident nicht das mindeste einzuwenden hat. Nun ist die Sache aber nicht so, daß eine tatsächliche Differenz uns irgend wie getrennt hätte. Ich bin überzeugt, daß, wenn die Zeit gewesen wäre, diese tatsächliche Angelegenheit in gegenseitiger Aussprache zu klären, überhaupt niemand davon erfahren hätte. Aber eines möchte ich sagen: daß es für mich untragbar ist, wenn mir plötzlich zwanzig Stunden, ehe der Vertrag im Rundfunk steigen soll, eine Entscheidung vorgelegt wird, die nicht in wenigen Stunden erledigt werden kann. Das ist ganz ausgeschlossen, und so habe ich das größte Interesse daran — und ich glaube, daß auch die Länder dasselbe Interesse haben — daß wir so rasch wie von all diesen Dingen, die mit dem Rundfunk zusammenhängen und rechtlicher Art sind, unterrichtet werden, daß das Reichsinnenministerium sich mit den betreffenden Ländern in Verbindung setzen kann, und daß genügend Zeit bleibt, um diese Angelegenheit auszuhandeln. Meinem Vorhaben ist bereits in der letzten Woche ich mir erlauben, die zur Zeit bestehende Bestimmungen nachzugehen und nach einer Aussprache auch mit dem preussischen Ministerpräsidenten, die für nächste Woche vorgesehen ist, in der gegebenen Zeit mit entsprechenden Vorarbeiten zu kommen.“

Groener schloß seine Rede im Namen des Reichsrats für die Begrüßungsrede des Ministers und fügte hinzu:

Ich danke Ihnen, Herr Reichsminister, für die Erklärung, die Sie dahin abgegeben haben, daß zwischen dem Reichsministerium des Innern und der preussischen Regierung oder irgend einer anderen Länderregierung kein Konflikt in bezug auf die Rundfunkangelegenheiten besteht. Wir werden uns überlegen, wie wir Ihren Wunsch erfüllen können, daß die Ueberwachungsanstalten nicht in letzter Minute vor wichtige Entscheidungen gestellt werden. Es handelt sich dabei lediglich um eine technische Frage, die einfach zu lösen sein wird, wenn die bereits vorhandenen Bestimmungen der Sendegesellschaften tatsächlich imgekehrt werden.

Die Erklärungen des Reichsinnenministers muten reichlich komisch an. Gewiß ist der gegenwärtige Streit um den Berliner Rundfunk eine Bagatelle, die wirklich nicht den Aufwand an Zeit und Kraft lohnt, der ihr in den letzten Tagen in der Presse aller Richtungen gewidmet worden ist. Aber warum ist es so gekommen? Doch nur, weil das Reichsinnenministerium von dem bisher üblichen Brauch, Meinungsverschiedenheiten zwischen zwei Ressorts unter sich zu bereinigen, abgewichen ist und eine „technische Frage“ zum Anlaß von Erklärungen vor der Presse genommen hat, die einfach paradox waren. Die Worte des Reichsinnenministers in der Donnerstag-Sitzung des Reichsrats, daß er „niemals einen Standpunkt einnehmen werde“, der bei den tatsächlichen Auseinandersetzungen zwischen Reich und Preußen zu einem Konflikt führen werde, in allen Ehren. Wie aber sind diese Worte mit den Erklärungen vor der Presse über den Rundfunkvortrag zum 9. November in Einklang zu bringen?

Und das Ende von Liebt? Die für den Rundfunk bestimmten Beiträge sollen in Zukunft nicht nur einige Tage, sondern acht Tage vorher eingereicht werden. So ist wieder einmal ein großer Aufwand für eine kleine Sache nutzlos verthan worden, die in einer persönlichen Unterredung zwischen dem Reichsinnenminister und dem preussischen Ministerpräsidenten in zwei Minuten hätte abgetan werden können.

Prozess gegen 55 Nazis

Vor dem Schöffengericht in Oranienburg begann am Donnerstag eine auf etwa 14 Tage berechnete Verhandlung gegen 55 Nationalsozialisten. Die Anklage lautet auf schweren Landfriedensbruch, gefährliche Körperverletzung, Betrug gegen das Raubgesetz u. m. Die 55 Nazis werden beschuldigt, am 24. September auf Grund eines Organisationsplans des nationalsozialistischen Stadtverordneten und NSDAP.-Ortsgruppenleiters Fuhs einen Feuerüberfall auf das Oranienburger kommunistische Verkehrslokal verübt zu haben. Fuhs bestreitet, sich strafbar gemacht zu haben.

Ein Schmugglerzentrum

Große Gefahren und wenig Gewinn

Von Otto Burgemeister, Amsterdam

Neher kein Gewerbe macht man sich fern von den Ländergrenzen so verkehrte Vorstellungen wie über das Schmuggeln. Man liest wohl gelegentlich von Kämpfen zwischen Zollbeamten und Schmugglern und stellt sich dann mehr oder minder verwegene Gestalten vor, die den Zollbeamten das Leben erschweren, um ungerechtfertigte Gewinne einzuharfen. Dabei ist der Schmuggelhandel nichts anderes als die natürliche Folge der Zollgrenzen, wenn diese den Preis bestimmter Waren an der einen Seite der Grenze über den Weltmarktpreis hinaustrreiben, während er an der anderen Seite unverändert bestehen bleibt. Die Mehrzahl der Schmuggler aber sind arbeitslose Menschen, die auf diese Weise unter den größten Schwierigkeiten einige Pfennige zu verdienen trachten.

Holländisch-Limburg ist wie kaum ein anderes Gebiet in Westeuropa zum Schmuggelhandel geeignet.

Es ist ein schmaler Streifen Holland zwischen belgischem und deutschem Gebiet; es hat Berge und dichte Wälder, Felsen und dunkle Grotten, und diese Landschaft findet sowohl östlich auf deutschem Gebiet wie westlich in Belgien ihre Fortsetzung. Zugleich sind durch die große Wirtschaftskrise auch hier Tausende von Arbeitern erwerbslos geworden, und die Unterstützungen sind hier, wo der Einfluß der sozialistischen Arbeiterbewegung noch schwach ist, nur sehr karglich. Daß im benachbarten deutschen Rheinland eine große Arbeitslosigkeit besteht, bedarf keiner Erwähnung. Viele Menschen diesseits und jenseits der Grenze sind überdies durch Heiraten miteinander verwandt, haben sich in den kleinen Grenzorten oft zu Fuß oder mit dem Fahrrad besucht und kennen daher Wege und Stege besser als die Zollbeamten, denen die Bevölkerung immer mit einem gewissen Mißtrauen gegenübersteht.

Nirgends ist die Militär der Grenzicherung indem so überaus deutlich wie im Limburger Zipfel.

Vor einem Jahrtausend, als das heute deutsche Aachen und das heute niederländische Maastricht die beiden Lieblingsresidenzen Karls des Großen waren, siedelte hier weit und breit eine Bevölkerung gleicher Rasse, gleicher Sprache, gleicher Kultur, und keine Diplomatenzunge machte einen Strich durch das, was nach ethnologischen wie nach wirtschaftlichen Gesetzen zusammengehört. Es sind auch heute noch die gleichen Menschen, mögen sie nun in Köln und Aachen Hochdeutsch neben einem ins Niederländische übergehenden niederdeutschen Dialekt, in Limburg Holländisch und in Luik oder Lüttich Flämisch, also ebenfalls Niederländisch, und etwas Französisch sprechen. Zentralfürsierende Staatsgewalten schufen durch ihren politischen Einfluß östlich der heutigen deutschen Grenze der Provinz Limburg die Westgrenze der hochdeutschen und westlich eines Teiles ihrer heutigen belgischen Grenze die Ostgrenze der französischen Sprache, geschieden durch diesen schmalen Streifen niederländischen Sprachgebietes, wo übrigens auch Deutsch und Französisch verstanden werden. Im Sinne einer höheren europäischen Wirtschaftseinheit gehört holländisch-Limburg ebenfalls mit seinen Nachbargebieten zusammen, denn das Limburger Industriegebiet bildet eigentlich ein Ganzes mit dem rheinischen und dem belgischen Industriegebiet.

Auch die Bevölkerung fühlt sich nur wenig voneinander geschieden. In Zeiten guten Geschäftsganges fluktuiert die Arbeiterbevölkerung der drei politischen getrennten Gebiete beständig über die Grenzen hinweg.

So sind sie seit langem wirtschaftlich verschmolzen und nur politisch geschieden. Nationalismus hat hier keinen Raum; seine einzigen berufsmäßigen Träger sind hier die Zollbeamten, und das ist einer der Hauptgründe ihrer Unbeliebtheit.

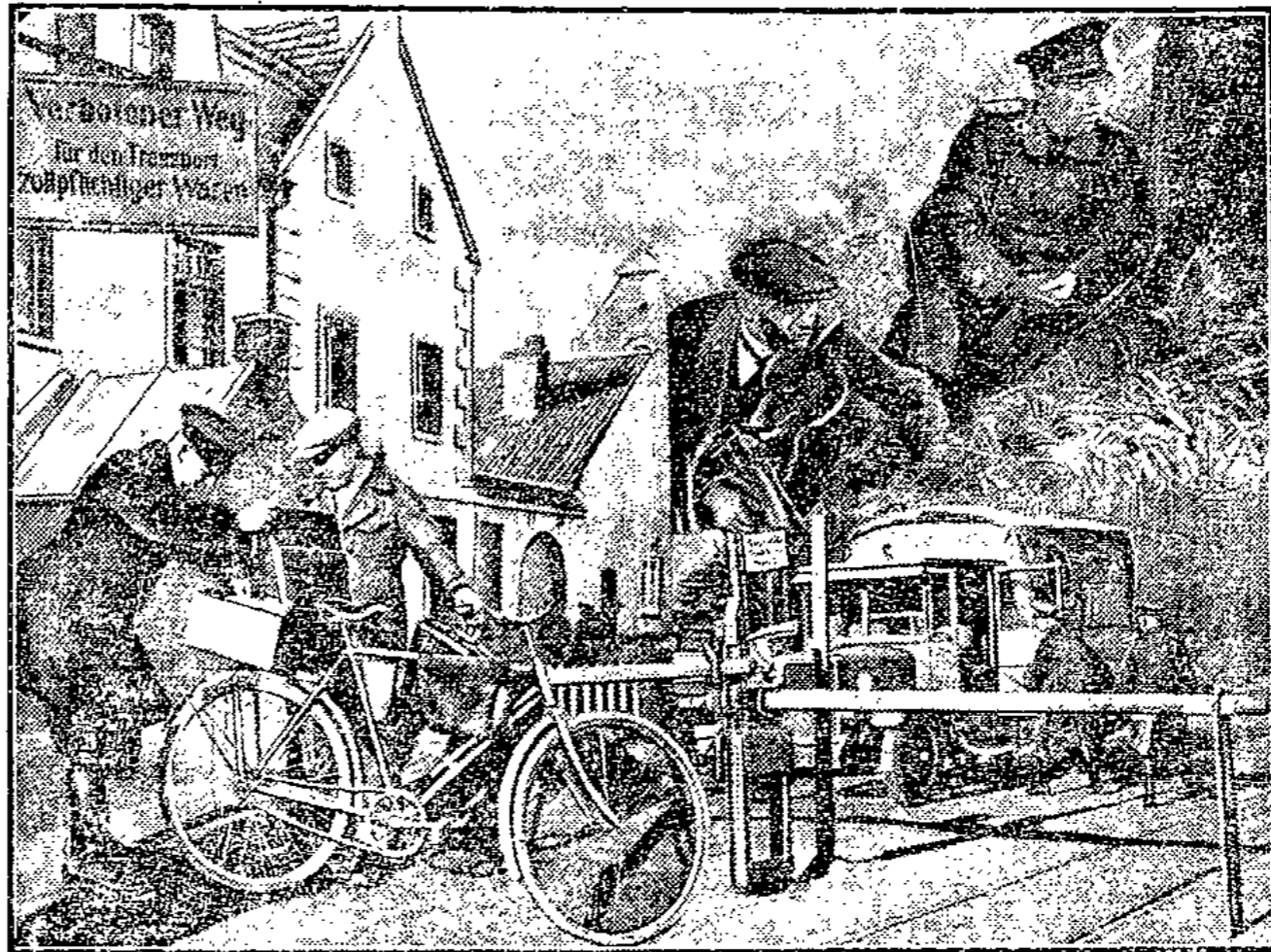
Ueberdies ist der Schmuggel etwas, wozu der Staat seine Angehörigen selbst verleitet. Es gibt nur wenige Menschen, die beim Besuch von Angehörigen in Deutschland von Holland aus nicht in selbstloser Absicht Kaffee, der am meisten begehrt wird, oder andere Artikel mitnehmen. Hunderte von Pfunden Kaffee gehen auf diese Weise mit den Passagieren der Züge täglich über die Grenze, und wer seinen Vorrat auf einer der Grenzstationen angibt, der tut das nicht aus übertriebener Ehrlichkeit, sondern aus Angst vor Strafe. Was in dieser Form

Die Arbeitslosigkeit der Gegenwart und die Höhe der deutschen Zölle haben aus diesem Schmuggelhandel ein Gewerbe gemacht. Gewiß wird viel in dunklen Nächten in großen Mengen auf Autos aller Art über die Grenze geschmuggelt, aber ein Auto ist an die Straße gebunden, macht viel Lärm und ist stets auffällig. Der Wanderer indessen, der scheinbar harmlos die Grenze überschreitet, natürlich der Sprache des Nachbarlandes mächtig ist und auch dort die Wege genau kennt, kann sich weit besser der Natur und den Umständen anpassen. Er kann nur begrenzte Mengen tragen, aber es gibt viele Kleinschmuggler, die im Laufe eines Tages bis zu zehnmal über die Grenze gehen, weit hinter den Zollhäusern hinüber zu schlüpfen wissen und damit ein gutes Stück Geld einnehmen.

Nur ein bescheidener Teil dieses Ertrages fließt in die Taschen des Arbeitslosen, der seine Freiheit und oft sein Leben wagt.

Im Hinterlande sitzen die Leute, die diesen Handel finanzieren, große Gewinne mühelos einstreichen und für feinen Zollbeamten des Nachbarlandes erreichbar sind.

Zwischen Schmugglern und Zollbeamten herrscht ein ewiger Kampf. Die einen wie die anderen haben ihre Spitzel. Die Schmuggler erfahren so, welche Straße ihres Bezirkes die Zollbeamten im Außendienst in bestimmten Nächten abwandern,



Links (unten): ein verdächtiger Radfahrer wird an der Grenze nach zollpflichtigem Gepäck untersucht (oben) die Warnungstafel an der Grenze verbietet diese Straße für den Transport zollpflichtiger Ware rechts (unten) ein Lastauto wird am Schlagbaum auf Schmuggelware untersucht (oben) eine deutsche Zollpatrouille mit einem Suchhund in Erwartung einer Schmugglerbande.

durch die Zugreisenden geschickt, weil sie sich zur Milnahme berechtigt fühlen, entspricht noch mehr dem Gerechtigkeitsgefühl der Arbeiter, deren Frauen in diesem oder jenem kleinen deutschen Grenzplatz wohnen, während sie selbst in Herren oder in der Nachbarschaft auf niederländischer Seite im Bergwerk arbeiten.

Sie fühlen den amtsmäßigen Zugriff des Zollbeamten auf das Päckchen Kaffee oder Tabak, das sie Sonnabends mit nach Hause bringen, als etwas Unrechtmäßiges

und jede Abwehr dieses Zugriffes durch Benutzung von Schleichwegen oder sonstige Täuschung des Beamten, der oft selber lieber nichts sehen würde, als fittlich erlaubt.

während die Zollrecherche durch verkleidete Hausierer in den holländischen Grenzplätzen in Restaurants und Geschäften zu belauschen trachtet, wann wieder ein besonders großer Schmuggel geplant ist. Auch diese Spitzel werden natürlich nur durch die Not der Zeit zu ihrem schmugglerischen Handwerk getrieben. Wer Gelegenheit hatte, die Verhältnisse im Limburger Industriegebiet kennen zu lernen, der begreift auf das deutlichste die schrankenlose Widerständigkeit, die die Zollgrenzen in unserem zerrissenen Erdteil darstellen.

Sie sparen bei der Zahnpflege, wenn Sie die Chlorodont-Zahnpaste verwenden, denn eine kleine Menge davon genügt. Versuch überzeugt. Hüten Sie sich vor billigen, minderwertigen Nachahmungen.



DER EHRENBURGER

Ein Roman von Spitzbuben und anderen ehrlichen Menschen / Von Heinz Welten

44. Fortsetzung Nachdruck verboten

Wenn Wasser und Zucker nicht zur Hand sind, geht es ohne sie. Auch einen starken Schnaps kann man trinken, wenn nichts anderes zu haben ist. Kognak und Liköre standen in verschiedenen Flaschen auf der Tafel. Aber der Kapitän trank nichts. Abgesehen der Bürgermeister, der sich noch immer über die Kurhausaktien freute, ihm eine Flasche Kognak hatte hinstellen lassen. Doch, was der Kapitän sich einmal vorgenommen hatte, daran hielt er fest. Er war vor zwei Monaten in die Sanitätskommission des Sanitätsrats gekommen, weil seine Hände so zitterten, daß er den Spaten nicht mehr halten konnte. Er wollte sich etwas zum Einreiben verschreiben lassen. Aber der Sanitätsrat hatte gesagt, daß das Hände-zittern vom Rum und Kognak käme, und daß schon mancher deshalb hätte vor der Zeit ins Gras beißen müssen.

Da hatte der Kapitän dem Alkohol abgeschworen, denn er durfte noch nicht sterben. Zuvor kam Mutter Helme an die Reihe. Erst mußte sie ihn besuchen in dem langen schwarzen Kasten, zu dem er ihr schon einmal Maß hatte nehmen wollen. Erst mußte er sie fragen, wer von ihnen beiden nach Leichen läge. Um dieses Ziel zu erreichen, trank er von Stund' an kleinen Tropfen Alkohol mehr, so schwer ihm die Abstinenz auch wurde. Er sah quittengelb aus, sein Gesicht war spitz und der Kopf schlotterte um ihn, als ob er kein Gramm Fleisch mehr auf den Knochen hätte. Doch er hielt durch, weil er ein Charakter war. Aber manchen giftigen Blick warf er hinüber zum Tisch der Mutter Helme, die mit Paul und Minna zusammenlag und viel Kuchen vertilgte. Nach ihrem Tode würde er sich für alle Entbehrungen schadlos halten, die er sich ihretwegen jetzt auferlegte. Schon am Tage, da sie zu ihm gebracht würde, wollte er mit dem Grogtrinken wieder beginnen. Aber sie sah die und gesund aus. Er würde lange auf ihren Besuch warten müssen.

Zuweilen fing Mutter Helme seine Blicke auf, dann verlor sie für eine Weile ihre gute Laune. Sie wußte, was diese Blicke bedeuteten, denn der Kapitän war eine brave, ehrliche Frau und machte aus seinem Herzen keine Mördergrube. Jedermann in Regenwalde kannte den Streit zwischen ihm und der Mutter Helme, und wußte, wie er diesen Streit auszutragen beabsichtigte.

„Da schickt das alte, gelbe Ekel wieder rüber. Am liebsten möchte er mich mit seinen Blicken erstechen. Wie eine richtige alte Giftspinne sitzt er da und lauert auf meinen Tod. Wui Teufel! Aber er wird sich wundern.“

Die Gedanken der Menschen sind ihr Eigentum, deshalb werden sie ihnen so oft gestohlen. Mutter Helme hatte nicht gesagt, worüber das gelbe Ekel sich noch einmal wundern würde. Aber die dicke Minna verstand sie. „Das sage ich auch. Gerade die Menschen, auf deren Tod immer wartet, leben am längsten. Und der, der wartet, muß immer zuerst dran glauben. Der Kapitän sieht auch aus, als ob er schon morgen seine eigene Grube schaufeln könnte. Unsere Frau aber wird steinalt, die wird sehr, sehr alt werden. Nicht wahr, Paulmann?“

Paulmann murmelte Unverständliches vor sich hin und biß in ein großes Kuchenstück, um ihr nicht antworten zu müssen. Nicht, als ob er anderer Meinung gewesen wäre, als ob er der Mutter den Tod gewünscht hätte! Hundert Jahre mußte sie alt werden, hundert zum mindesten. Aber mit der Minna redete er nicht mehr. Zwar hatte sie ihm die weihnachtliche Liebesattache nicht nachgetragen. Sie hatte sie längst vergessen. Aber er vergaß nicht, daß sie ihm kein Recht verweigert hatte, sein Herrenrecht; Jus primae noctis! Die prima noch wäre es gewesen, wenn nicht für sie, so doch für ihn. Er hatte im Begliff alles nachgesehen und er wußte, daß er mit seiner Forderung im guten Recht gewesen war. Minna war in seiner Schuld und weigerte sich, diese Schuld zu bezahlen. Da blieb ihm nichts anderes übrig, als sie zu verachten. Und er verachtete sie gründlich. Sie war für ihn Luft, völlig Luft. Aber es war kein Unglück, daß sie von dieser Verachtung nichts merkte. Sie neckte ihn, wo sie konnte, und heute morgen hatte sie ihn sogar trösten wollen, weil er bei dem alten Klaus über dem Pferdestall schlafen sollte. Die Grabesküste, mit der er ihre Trostworte aufgenommen, fühlte sie nicht. Es ist sehr schwer, einen Menschen zu verachten, wenn dieser nichts davon merkt.

Als vom Turm der Dorfkirche die sechste Stunde schlug, hob der Bürgermeister die Kaffeetafel auf. Doch bevor man abfahren konnte, mußte erst der Photograph, den man eigens dazu hatte kommen lassen, seinen Apparat aufstellen. Alle, die heute morgen an der Denkmalsenthüllung teilgenommen hatten

jeht an der Kaffeetafel saßen, waren Taufpaten des neuen Luftkurorts; darum mußte ihr Bild aufbewahrt werden. Mehrere Aufnahmen wurden gemacht: Gruppenbilder, auf denen nur die Spender vereinigt waren — Herr Hudenholz stand in der ersten Reihe neben Herrn Obermeyer — und Familienbilder, auf denen einzelne Familien mit ihren Gästen sich porträtieren ließen. Eifertig rannte der Photograph mit dem Kasten hin und her, um für jede Gruppe den besten Hintergrund und die beste Beleuchtung zu finden. Es dauerte eine geraume Weile, bis alle Aufnahmen fertig waren. Aber dann jagte der Photograph, daß die Bilder ausgezeichnet werden würden. Denn alle hatten vergnügliche Gesichter gemacht, und solche Bilder werden immer gut. Nur Herr Zollikofer aus Berlin schaute ernst drein. Er liebte das Photographieren nicht. In seinem Beruf waren solche Scherze nicht üblich. Doch, da er Aktien gezeichnet hatte, obendrein ein naher Verwandter des Herrn Hudenholz war, konnte er sich nicht ausschließen und kam auch auf die Platte.

Endlich jubelten die Wagen vor. Die Pferde griffen wader aus, denn die Zeit drängte. Um 8 Uhr sollte die Vorstellung im Rathaus beginnen. Der Bürgermeister atmete auf. Die Festvorstellung war der letzte Teil des Programms. Wenn alles vorüber war, konnte er wieder Gatte und Familienvater werden, nachdem er 12 Stunden lang ausschließlich Bürgermeister gewesen war. Schon mittags an der Kaffeetafel hatte ihm seine Frau gefehlt. Auch an der Kaffeetafel hatte er sie nicht gesehen, da die breite Vorfrönde ihm die Aussicht versperrte. Heute abend würde er sie endlich bei der Vorstellung zu Gesicht bekommen. Oben auf dem Balkon würde sie mit den Mädels sitzen.

Die kleine Frau Caspart hatte er besser sehen können. Sie sah wie immer bildhübsch aus und lachte. Auch der Referendar Hoffmann, der ziemlich weit unten saß, konnte sie von seinem Platz aus gut sehen und nickte ihr oft zu. Dann bekam sie jedesmal einen feuerroten Kopf. Er hatte ganz gewiß heute mittag zu viel getrunken, weil er sich jetzt solche Freiheiten herausnahm. Wenn ihr Mann das sehen würde!

Doch der Oberlehrer sah nichts. Er dachte mit Sorgen an den Theaterdirektor. Noch einmal vor der Abfahrt nach Herrenjagen hatte er ihm sagen lassen, daß er den langen Festprolog unmöglich lernen könne. Natürlich hatte er ihm geantwortet, daß der Festprolog gesprochen werden müsse. Unbedingt! Aber, wenn der alte Schauspieler ihn trotzdem nicht konnte? Dann schloß das schöne Fest, das bis jetzt, dank seiner Leitung, so glänzend verlaufen war, mit einer Katastrophe.

(Fortsetzung folgt.)

Das Haus
der rechnenden
Käufer!



Kurzwaren	
Gummiband weiß, 3 m Stücke	15 ⁴⁵
Halbleinenbänder in allen Breiten 5 Stck.	25 ⁴⁵
Strumpfbandhalter f. Damen, gute Qualität, Paar	25 ⁴⁵
Schuhriemen 100 cm lang, schwarz 4 Paar	25 ⁴⁵
Stopfgarne 1 Karton, je 6 Knäule . 30 Stk.	25 ⁴⁵
Toilettenseife mit Wasch-Läppchen . . . Stück	25 ⁴⁵

Herren-Artikel	
Selbstbinder viele hübsche Muster	45 ⁴⁵
Cachenez Kunstseide, weiß u. farbig 1,25	95 ⁴⁵
Mützen, blau gute Verarbeitung	1 ⁹⁵
Oberhemden weiß u. farbige, gute Qualit. 3,90	2 ⁹⁰
Hüte Rauhaar, moderne Formen 3,50	2 ⁹⁵
Sportheimden mit fest. Kragen u. Binder . 4,90	3 ⁹⁰

Trikotagen	
Damen-Hemden, Baumwolle, mit 3/4 Arm u. Träger 75	50 ⁴⁵
Kinder-Schlüpfer, gerauht gute Winterware 75 70	65 ⁴⁵
Damen-Schlüpfer, gerauht in verschied. Farben 1,25 1,10	98 ⁴⁵
Futter-Hosen gute Winterware 2,10	1 ⁹⁵
Herren-Normal-Hosen wollgemischt 2,10 1,75	1 ⁴⁰
Herren-Normal-Hemden wollgemischt 2,95	2 ¹⁰

Damen-Wäsche	
Damen-Hemden, Trägerl. m. reich. Klöppelspitze 1,50 1,25	98 ⁴⁵
Damen-Hemden, Achsel-schluß, in bester Ausführung 1,50	1 ¹⁰
Damen-Nachthemden mit kurzem Arm, eleg. Ausfüh. 2,25	1 ⁹⁵
Nachtjacken-Barchend solide Ausführung 2,95	2 ²⁵
Damen-Nachthemden m. lg. Arm, reicher Spitzengarnierg. 3,95	3 ⁵⁰
Damen-Pyjama in aparter Musterung 4,25	3 ⁵⁵

Leinen- u. Baumwollwaren	
Nessel ca. 140 cm br. 55 45, ca. 80 cm 35	24 ⁴⁵
Hemdentuch, gute Qualität 80 cm breit 52 45 38	28 ⁴⁵
Finette, gute Qualität 80 cm breit 75 55	48 ⁴⁵
Mako für Damen-Wäsche ca. 80 cm breit 82 72	68 ⁴⁵
Haustuch, gute westl. Stuhlware, 140 cm br. 1,65 1,40 1,25	98 ⁴⁵
Streifstoffs, Band- u. Phantasie-must. 1,40 cm br. 1,50 1,40 1,25	98 ⁴⁵

Handschuhe	
K.-Handschuhe Wolle, bunt gestrickt, Gr. 2	50 ⁴⁵
D.-Handschuhe gestr. in einf. u. Phantasie	75 ⁴⁵
Damen-Handschuhe imit. Wildleder, mit gestickt. Stulpe	95 ⁴⁵
Herren-Handschuhe imit. Wildleder, gefüttert	1 ⁴⁵
Damen-Handschuhe Ia imit. Wildleder, in gelb. Schlupfform .	1 ⁵⁰
Damen-Handschuhe imit. Wildled., gefüttert, m. hübsch. Stulpe	1 ⁵⁰

Strümpfe	
Damen-Strümpfe B'wolle, in best. Qualität 85 45	58 ⁴⁵
Damen-Strümpfe Waschsüd. feinfädig, in all. Modefarb. 1,25	95 ⁴⁵
Damen-Strümpfe echt ägyptisch Mako 1,50	1 ²⁵
Damen-Strümpfe Waschsüd. mit verst. Sohle u. Hochferse 1,95	1 ⁵⁰
Herren-Socken Baumwolle, in allen neuen Mustern . 95 45	68 ⁴⁵
Herren-Socken reine Wolle mit Seide 2,25	1 ⁹⁵

Wollwaren	
Blusenschoner in vielen Farben 2,95	1 ⁹⁵
Herren-Pullover stark gestrickt, ärmellos . . 2,75	2 ²⁵
Kinder-Pullover meliert, m. farbigem Kragen, ab Gr. 1 3,25	2 ⁵⁰
Damen-Pullover gemustert, mit lang. Ärmeln 3,95	2 ⁹⁵
Mädchen-Westen r. Wolle, zum Teil mit Russenkragen 4,75	3 ⁹⁵
Damen-Westen meliert, mit Gürtel 6,75	5 ⁹⁵

Schuhwaren	
D.-Spangenschuhe schwarz, praktischer Laufsuh 7,90 6,90	4 ⁹⁰
D.-Spangenschuhe braun, Block-Abs., kräft. Ausf. 7,90 6,90	4 ⁹⁰
D.-Spangenschuhe Lack, in verschieden. Modellen 7,90 6,90	5 ⁹⁰
K.-Stiefel schw., mit Gummis., Gr. 36 39,70, Gr. 31 35 6,20, Gr. 27 30	5 ⁵⁰
Herr.-Halbschuhe schwarz, sehr strapazierfähig . . 8,90 7,90	6 ⁹⁰
Herren-Stiefel besond. kräft., auch mit Gummisohle 10,90 9,50	8 ⁹⁰

Herren-Konfektion	
Ulster-Paletots ganz auf K'Seide, mod. Dessins 49.- 39.-	29 ⁰⁰
Paletots mit Samtkragen, schwarz u. marengo 59.- 49.-	39 ⁰³
Herren-Anzüge mod. farb. Kammgarnqualität. . 49.- 39.-	29 ⁰⁷
Herren-Anzüge flotte Fassons, beste Fabf. . 59.- 49.-	44 ⁰³
Knaben-Mäntel warmgefüttert, für 1-5 Jahre 13,75 9.-	6 ⁷⁵
Knaben-Anzüge in Kieler- u. Sportform, für 5-8 Jahre 11,25 9.-	6 ⁹⁰

Wir wissen,
daß jedes Mitglied
genau rechnen muß,

Wir wissen,
daß nur erstklassige
Ware den Ansprüchen
schwerer Zeiten nach-
kommt

Wir wissen,
daß nur ein wirklich
preiswertes Angebot
unsere Mitglieder zu
Frieden stellen kann.

Warenabgabe nur an Mitglieder

KONSUMVEREIN

Warenhaus Sandstraße

Große Möbel-Auktion
Sonnabend, den 14. November 10 Uhr
Danforthstraße 52
Von Verkauf kommen: Schränke, Tische, Stühle, Anspiektische, Bettstellen, Spiegel, Schreibstühle, Möbel aller Art, Sanduhren, Porzellan, Mäntel, Anzüge, Hals- und Kragenstücke.
Alwin Pump, bev. Versteigerer
Danforthstraße 52

Öffentliche Versteigerung in Schönböden
Am Sonnabend, dem 14. November, 12 Uhr, sollen in Schönböden zwei trag. Kühe (6 und 4 Jahre alt) und 1 itag. Eber gegen Barzahlung versteigert werden.
Kaufinteressenten wollen sich am Eingang des Dorfes einfinden.
4674
Bergl. Obergerichtsvorsteher, Tel. 24791

Vita Qualitäts-Anoden
Tausende im Gebrauch
100 Volt 7,20 M., 120 Volt 8,90 M.
Burchardstr. Bankwärtstraße 55

Sohlen-Ausschnitt
und Schuh-Zusatzherstellung-Betrieb
Rischott & Krüger Königstraße 93
Nahe Ede Wahnstr.

Probieren Sie einmal
unsere
Topfkuchen mit und ohne Rosinen
Schokoladenpuffer — Wickelkuchen
50 Pf.
pro Stück
täglich frisch
Dampfbäckerei „Hansa“
J. C. D. Junge & Co.
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

Die beste Kapitalsanlage
ist gute Ware zu billigen Preisen
Ich biete an:
Ca. 1000 Herren-Hosen . . . 6,95 4,95 3,95 1,95
Ca. 150 Herren-Mäntel . . . 69.- 59.- 49.- 39.- 29.-
Ca. 300 Herren-Anzüge . . . 59.- 49.- 29,50 19,75
Gr. Posten Einsatzhemden . . 2,50 1,95 1,58 1,38
- Normalhemden . . . 3,95 2,95 2,50 1,95
- Normalhosen . . . 2,95 1,85 1,38 98 45
- Windjacken . . . 14,50 9,95 6,95 4,95
Lodenjoppen in allen Preislagen.
Johannes Holst
Kohlmarkt 6 — Lübeck — Markt 6

Den werten Einwohnern von **Stockelsdorf und Umgeg.**
zur Kenntnis, daß ich nach vollständiger Renovierung den
Gasthof
„Im Krug zum grünen Kranze“
in Stockelsdorf, Dorf- u. Ahrensböcker Str.-Ecke
am Sonnabend, dem 14. November 1931 wieder eröffne und bitte um
gütige Unterstützung meines Unternehmens
Gerdes

Restaurant „schön-Eck“
Ratzeburger Allee 44
Sonnabend ab 11 Uhr;
Gr. Eisbeisessen
Zentral-Hallen Morgen Sonnabend:
das beliebte
ermäßigte Tanzpreise **Tanzkränzchen**
Achtung Rolaspieler!
Sonnabend, den 14. November
Großes Ausspielen in Fleisch- u. Wurstwaren
Hierzu ladet ein
Paul Bössow u. Frau, Wahnstr. 40
„Zur goldenen Traube“

Restaurant Einsegl.
Sonnabend ab 20 Uhr
Enren-Abend
d. verstärkt. Hauskapelle
Künstlervorträge:
4055 Herr Gevesmühl
Eintritt frei Garderobe 20 45!
Sonntag ab 4 Uhr Tanz!

Stadttheater Lübeck
Volkstümliches Konzert
des Städtischen Orchesters
am Sonnabend, dem 14. Nov. 1931.
abends 8 Uhr,
im Kolosseum.
Leitung:
I. Teil Kapellmeister Leschetizky
II. Teil Kapellmeister Winkler
Solisten:
Lillian Ellerbusch u. Karl Köstler
Karten (Programme) einschl. Garderobe
zu 60 Pfg. im Vorverkauf in den
Zigarrengeschäften v. Buse, Guhl,
Barnekow u. Holst, sowie im
Kolosseum, bei Hutziehe, an
der Theaterkasse und in den
bekanntesten Konsumvereinsver-
kaufsstellen.
4686

Stadttheater
Freitag, 20 Uhr
Boris Godunow
Oper
(Erstaufführung)
Ende 23 Uhr
Sonnabend, 20 Uhr:
Der Graue
Schauspiel
Sonnabend, 20 Uhr:
Kolossale:
Volkstüm. Konzert
Leitg.: Leschetizky
u. Winkler, Solisten:
Ellerbusch, Köstler.
(Eintrittspreis 0 bis
einchl. Garderobe.)
Sonntag, 15 Uhr.
Candide
Komödie (Geichloß
jene Vorstellung)
Sonntag, 20 Uhr:
Die Quadratur
des Kreises
Komödie
(Erstaufführung)
Montag, 20 Uhr:
Der Graue
Schauspiel

Der Calmette-Prozess

Die Anklage wird ausgedehnt

23. Verhandlungstag - Streit um Dr. Genter

Lübeck, 13. November

Die Sachverständigenbank ist schwach besetzt.

10 Männer der Wissenschaft sollten's Gericht betreten.
Herr Abel fuhr nach Jena zurück.
Da waren's nur noch neun!

9 Männer der Wissenschaft sind eine geistige Macht.
Hlenhuth kaufte nach Freiburg ab.
Da waren's nur noch acht!

8 Männer der Wissenschaft werden's Ding schon schieben.
Werden sie's? Herr Hahn fuhr fort.
Da waren's nur noch sieben!

7 Männer der Wissenschaft...
Man spricht vom Primätkomplex.
Auf einmal ist Herr Schürmann weg.
Da waren's nur noch sechs!

6 Männer der Wissenschaft...
Ah und zu ein Heines Geschimpfe,
Herr Kollé mußte nach Frankfurt heim.
Da waren's nur noch fünf!

5 Männer der Wissenschaft...
Alles Pulver ist nicht verschossen...
Hier sitzen Hans Much und Schminke noch,
Schminke wie aus „Bonze“ getroffen.

In der Donnerstag-Sitzung stellte Oberstaatsanwalt Dr. Lienau den

Antrag auf Ausdehnung der Anklage

Zur Begründung seines Antrages führte der Oberstaatsanwalt aus: Im Laufe der Hauptverhandlung hat sich hinreichender Verdacht ergeben, daß die Angeklagten Prof. Deycke und Dr. Altstaedt sich auch insofern strafbar gemacht haben, als sie sich durch die Einführung des Calmette-Verfahrens der fahrlässigen Tötung und fahrlässigen Körperverletzung schuldig gemacht haben. Da das Gericht durch seine geistige Erklärung zum Ausdruck gebracht hat, daß diese Handlung mit der durch den Eröffnungsbeschluß betroffenen Handlung nicht im Fortsetzungszusammenhang steht, sondern eine besondere neue Tat darstellt, werden die Angeklagten

Prof. Deycke und Dr. Altstaedt weiterhin angeklagt.

bei der Einführung des Calmette-Verfahrens zu Lübeck im Winter 1929/30 durch Fahrlässigkeit unter Außerachtlassung der durch ihren Beruf erforderlichen Aufmerksamkeit den Tod bzw. die Körperverletzung der im Eröffnungsbeschluß bezeichneten Kinder verursacht zu haben, und zwar Prof. Deycke, indem er die Züchtung der BCG-Kulturen und die Herstellung der BCG-Emulsionen übernahm, ohne sich vorher durch eigene Forschungen und Untersuchungen von der Unschädlichkeit des aus Paris bezogenen BCG-Bazillus überzeugt zu haben, Obermedizinalrat Dr. Altstaedt, indem er die Einführung der Calmette-Impfung erwirkte, ohne vorher beim Reichsgesundheitsamt und bei anderen geeigneten Stellen, insbesondere bei Prof. Prausnitz und Dr. Buchmann nähere Erklärungen über den dort vertretenen Standpunkt und die dort getroffenen Vorkehrungsmaßnahmen und Anordnungen eingeholt zu haben.

Rechtsanwalt Dr. Hoffmann: Für Dr. Altstaedt erkläre ich, daß er mit der Ausdehnung der Anklage einverstanden ist. Ich verwehre mich nur dagegen, daß die Hauptverhandlung bisher irgend eine Veranlassung zu dieser Ausdehnung der Anklage gegeben hat. Ich werde noch aus allen Ländern, in denen das Calmette-Verfahren eingeführt ist, Zeugen benennen.

Rechtsanwalt Dr. Ihde: Auch ich stimme für Prof. Deycke der Ausdehnung der Anklage zu. Ich betone jedoch ausdrücklich: Diese Zustimmung ist nur formeller Natur. Diese Zustimmung bedeutet nicht, daß Prof. Deycke sich schuldig fühlt.

Nach kurzer Beratung verkündete der Vorsitzende:

Dem Antrag auf Ausdehnung der Anklage wird stattgegeben.

Es wurde dann eine Reihe von Beweisansprüchen gestellt und heftig umstritten. Vor allem tobte der

Streit um die Person Dr. Genter's.

den die Sachverständigen für einen Scharlatan und vereinzelt Eltern für den Retter ihrer Kinder halten.

Rechtsanwalt Dr. Frey: Ich beantrage die Ladung Dr. Genter's. Er hat sich in Lübeck außerordentliche Verdienste erworben.

Wir schalten hier ein:

Die außerordentlichen Verdienste Dr. Genter's beliefen sich auf 48 000 Reichsmark.

Oberstaatsanwalt Lienau: Ich habe Bedenken gegen eine Ladung Dr. Genter's. Nach der Aussage Prof. Schürmanns besteht die Möglichkeit, daß der Tod bei drei Kindern durch die Einspritzungen Dr. Genter's beschleunigt worden ist.

Rechtsanwalt Dr. Frey: Ich glaube, Herr Prof. Kloss wird loyalerweise zugeben müssen, daß er zu Dr. Genter gesagt hat: Wenn Sie dieses Kind aus dem Kinderhospital herausbekommen, wenn es Ihnen gelingt, dieses Kind gesund zu machen, dann wird Ihnen die Stadt Lübeck einen Lorbeerkranz und den Adel verleihen.

Prof. Kloss: Hier feiert ein uraltes Märchen Aufzehrung.

Lachen bei den Eltern.

Prof. Kloss: Dr. Genter kam zu mir ins Kinderhospital. Ich zeigte ihm unsere schwersten Tuberkulosefälle. Bei dieser Gelegenheit sagte ich ihm: Wenn es eine Möglichkeit gäbe, diese Fälle zu heilen, wenn jemand ein Mittel zur Heilung solcher Fälle finden würde, dann müßte man einem solchen Helden einen Lorbeerkranz geben. Ich habe nicht angenommen, daß Dr. Genter diese Äußerung auf sich beziehen würde.

Rechtsanwalt Dr. Frey: Die Angeklagten leiden an einer schweren Gedächtnisstörung. Das konnten wir schon wiederholt in diesem Prozeß beobachten. Jetzt zeigt sich eine solche Gedächtnisstörung wieder. Ich werde die Namen der Eltern nennen, denen Prof. Kloss gesagt hat: „Hier kann ich nicht helfen. Hier hilft nur Dr. Genter!“

Dr. Ihde, Dr. Hoffmann und Dr. Cuvie warfen sich Dr. Frey entgegen: Gedächtnisstörung der Angeklagten? Nein! Gegen eine solche Behauptung müssen wir uns verwahren!

Man sieht, jetzt erinnern sich auch die Verteidiger nicht mehr, daß sich die Angeklagten schon manches Mal in diesem Prozeß an manches nicht mehr erinnern konnten.

Endlich verließ man das Thema Dr. Genter.

Rechtsanwalt Dr. Wittern ergriff das Wort: Ich beantrage eine Reihe von Hebammen und 26 Eltern zu vernehmen, um festzustellen, wie die Hebammen die Eltern aufgeklärt haben. Die Eltern sollen bekunden, daß Ihnen die Hebammen u. a. folgende Angaben gemacht haben: Durch die BCG-Fütterung werden die Kinder 10-15 Jahre bzw. für das ganze Leben gegen Tuberkulose bzw. gegen andere Krankheiten geschützt sein.

Rechtsanwalt Dr. Hoffmann: Ich rege an, daß die Aussprache über diesen Antrag noch zurückgestellt wird. Wenn ich mich aber jetzt dazu äußern soll, so bitte ich, den Antrag abzulehnen. Es ist ganz gleichgültig, was die Hebammen gesagt haben...

(Zurufe der Eltern: Wir sind belogen worden! Man hat uns betrogen!)

Dr. Hoffmann: Wenn die Hebammen etwas Falsches gesagt haben, so kann das nicht die Angeklagten treffen, vorausgesetzt, daß nachgewiesen wird, daß sowohl im ärztlichen Verein als auch in der Hebammenversammlung zutreffende Angaben gemacht worden sind. Es ist m. E. nicht möglich, die Eltern zu fragen, was sie getan hätten, wenn sie gewußt hätten...

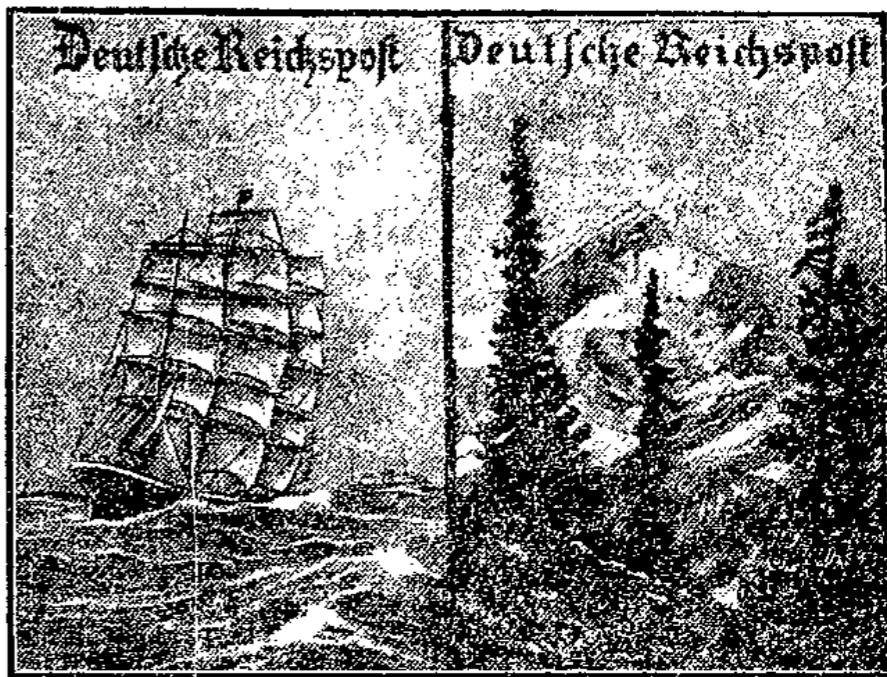
(Wieder erregte Zurufe der Eltern.)

Dr. Hoffmann: Jedenfalls ist es nicht möglich, daß man in sachdienlicher Weise zu den Anträgen Stellung nimmt, wenn die Eltern der Nebenkläger sich in einer Form zu diesen Anträgen äußern, wie sie die Prozeßordnung nicht vorsieht.

Zu weiteren erregten Szenen kam es, als Rechtsanwalt Dr. Frey erklärte:

Ich sage hiermit in öffentlicher Verhandlung, Dr. Altstaedt beging durch den „aufklärenden“ Zeitungsartikel über das Calmette-Verfahren eine Täuschung der Eltern. Er schrieb, es handle sich um unschädliche Bazillen, die in Magen und Darm verarbeitet würden. Man ist ein Mediziner so etwas in amtlicher Eigenschaft erklärt, dann ist das eine Täuschung!

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde von einem Dolmetscher die Gebrauchsanweisung übersetzt, die das Pasteur-Institut 1927 den Emulsionen beifügte. Während Calmette in seiner Gebrauchsanweisung das Wort „Impfung“ mehrfach gebraucht,



Neue Telegramm-Schmuckblätter der Reichspost

Die Reihe der Telegramm-Schmuckblätter, die die Reichspost für die Ausfertigung von Glückwunschtelegrammen zur Verfügung stellt, ist jetzt durch einige neue Blätter erweitert worden. Das eine Blatt gibt ein Segelschiff in voller Fahrt auf dem Ozean wieder, während ein anderes Blatt einen hochgebirgigen Gipfel zeigt.

hatte man bei der Lübecker Gebrauchsanweisung dieses Wort vermieden.

Der Dolmetscher übersetzte dann noch eine Reihe in französischer Sprache abgefaßter wissenschaftlicher Arbeiten aus der Zeit vor Einführung des Calmette-Verfahrens in Lübeck. In diesen Arbeiten berichten namhafte Forscher - u. a. auch der Franzose Lignières und der Schweizer Faillens - über mehr oder minder ernste Unfälle nach BCG-Impfung.

In dem Aufsatz, den Faillens, Professor an der Kinderklinik der Universität Lausanne im Dezember 1927 über den Tod eines mit BCG geimpften Kindes in der „Revue medicale de la Suisse Romande“ veröffentlichte, heißt es:

„Ich habe nur das eine, die eine Tatsache, die eine Wahrheit zu suchen mich bemüht: Rechtfertigt sich die Impfung des Neugeborenen mit BCG? Bewährt sie sich? Ist sie vielleicht sogar notwendig? Ich glaube es nicht. Wie ich schon bei anderer Gelegenheit gesagt habe, meine ich, daß man in derartigen Sachen zu reich ist und zu weit geht. Die Frage ist noch nicht reif, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil sie noch nicht genügend erforscht ist.“

In einer Sache von so großer Bedeutung, wenn es sich um Tausende von Menschenleben handelt, kann man sich gar nicht genug mit Vorkehrungsmaßnahmen umgeben.“

Herr Dr. Altstaedt, Herr Prof. Deycke waren anderer Meinung. Hätten sie das gleiche Verantwortungsgefühl wie Faillens gehabt, so wäre die Lübecker Katastrophe vermieden worden. Aber wer ist schon Faillens? Herr Prof. Kloss tut ihn mit ein paar nichtsagenden Worten ab.

Zum Schluß sei noch ein Beweisanspruch erwähnt, den

Rechtsanwalt Dr. Frey

dem Gericht überreichte. Dr. Frey beantragte: beim Bakteriologischen Institut in Kiel eine Auskunft darüber einzuholen, daß der im Januar 1929 Herr Prof. Deycke übersandte humane Tuberkelbazillenkulturstamm ein schwachvirulenter und nicht zur Herstellung der Deycke-Muchens Varietät geeignet gewesen ist, und daß er „Werner“ hieß und das Bakteriologische Institut in Kiel zu veranlassen, dem Gericht den Bestellbrief Dr. Welter's einzureichen.

Fortsetzung der Verhandlung am Freitag.

Carl Brinzer.

Der Weg zum Arbeiterherzen

Er ist so leicht und doch für manchen nie zu finden - der Weg zum Arbeiterherzen. Wer zum Arbeiter kommt, muß selbst Arbeiter sein. Er muß Mühen und Schmerzen des Proletariats erfahren haben. Er muß die dumpfe Misstimmung, das freudlose Heim, den schweren Kampf ums tägliche Brot, die Entbehrungen und Notleidenskrisen, die Arbeitslosigkeit selbst erlebt haben. Notwendiger denn je sind Arbeiterhelfer für den sozialen Dienst in allen seinen Zweigen. Trösten kann nur, wer selbst einmal des Tröstes bedurft hat; innerlich helfen nur, wer im Innern mitfühlt.

Das ist das große Verdienst der Arbeiterwohlfahrt, dieser großen und mächtigen Organisation, welche die Arbeiterbewegung nach der Revolution loszulassen aus dem kapitalistisch gedüngten Erdboden stampfte, daß sie diesen ganz einfachen und gerade deshalb so überzeugenden Gedanken zuerst im größten Maßstab verwirklicht hat und an seinem Ausbau weiter mit all ihren Kräften tätig ist.

Nirgendwo bedarf es, um von der reinen Theorie zur heilenden Praxis zu kommen, größerer Mittel als in der sozialistischen Praxis.

Die Arbeiterwohlfahrt veranstaltet mit dem Ziele, ihre Organisationsnetz auszubauen, ihre vorbildlichen, sozialen Hilfsleistungen für die Ärmsten der Armen, für verwahrloste Kinder oder berufserkrankte Arbeiter, für Gefährdete des Großstadtlebens, für Verlassene, Gefangene, für ausgebeutete Mütter, für hungernde Invaliden, zu erweitern, wie alljährlich, so auch in diesem Jahre wieder eine Weihnachtslotterie.

Sie veranstaltet sie mit den besten Gewinnchancen, die je eine öffentliche Veranstaltung hat. Sie veranstaltet sie auf breiter, vorläufiger Basis, so daß zum geringen Preis von 50 Pfennig für jeden Werttätigen der Erwerb mindestens eines Looses, wenn nicht mehrerer, erwinnlich ist. Weihnachten naht, die Lotterie der Arbeiterwohlfahrt soll helfen zu einem Weihnachtsnachten der Ärmsten.

Heute

8. und 9. Distrikt. (Frauen). 20 Uhr, Restaurant Biergarten. Lichtbildvortrag der Genossin Wallroth.
Seeress-Dänischburg. (Frauen). 20 Uhr, bei Weimann. Es spricht Genossin Lewia.

Feuer auf Bunteluh

Heute nacht kurz nach 1 Uhr wurde die Feuerwehr nach Hof Bunteluh alarmiert. Hier war im Obergeschloß und Dachboden des Wohnhauses eine starke Verqualmung eingetreten. Als Ursache stellte die Feuerwehr einen ausgetretenen Fußbodenbrand fest, der in der Räucherstammer seinen Ausgang genommen hat, und dann auf das Dachgeschloß übergrieff. Nach Vornahme von zwei Echlandsleitungen von der Ueberlandspitze konnte in kurzer Zeit jede Gefahr beseitigt und die Brandstelle abgelöscht werden. Der Schaden blieb gering. Der Brand ist infolge übergroßer Hitze der glimmenden Räucherstäbe durch den Fußbodenbelag auf die Zwischendecke gelangt.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezirker des Lübecker Volksborens findet am Dienstag, dem 17. und Donnerstag, dem 19. November von 8^{1/2}-11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Gut-scheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind. Später werden keine Gut-scheine mehr ausgeben.

Schlutup. K.P.D. übernimmt die Aufsicht in Versammlungen. Der Fabrikarbeiterverband hatte zu Mittwoch eine Versammlung für seine arbeitslosen Mitglieder einberufen. Dromot erschien dazu ein Herr Frank von der K.P.D., angeblich noch Mitglied im Gesamtverband. Auf die Frage, was er hier in einer Mitgliederversammlung wolle, erklärte er, daß Arbeitslosenversammlungen nicht allein von Gewerkschaften abgehalten werden könnten. Herr Frank scheint also der Meinung zu sein, daß eine Gewerkschaft erst bei der K.P.D., nach dazu ausgerechnet bei der Lübecker, anfragen muß, was sie tun und lassen soll. Da Frank bei der Arbeiter-schaft bekannt genug ist, mußte er mit seinem Packen Material das Lokal verlassen. Die Versammlung selbst nahm einen guten Verlauf. Es wurde beschlossen von Zeit zu Zeit solche Versammlungen stattfinden zu lassen.

Bäume rollen stadtwärts

Feuerung für den Winter

Seit Wochen, seit Monaten kann man das nun schon beob-

achten. Wo bloß die vielen Wagen mit einem Male herkommen? Nicht die gummiereiften Lastwagen. Nicht die pferdebe-

hejpannten Fuhrer. Die unendlich vielen kleinen Handwagen. Morgens ganz früh sieht man sie schon unterwegs.

Man zieht sie an der Hand hinter sich her oder läßt sie, an das Fahrrad gebunden, ratternd mit auf die Reife gehen. Nach Israelsdorf, nach Waldhufen, nach Meslo, nach Kronsförde.

Lübeck's waldreiche Umgebung soll die Kälte des kommenden Winters bezwingen helfen. Holz will man holen. Sich zentner-

weise Koks vor die Tür fahren zu lassen, wäre wesentlich ein-

facher, wenn ... Wenn man Arbeit hätte, wenn man „Koks“ hätte, um den Koks bezahlen zu können. Aber man hat kein Geld. Also heißt es, raus in die Wälder.

Dort sammelt man Fallholz, dort rodet man Stubben, was eine Heidenarbeit ist, dort erzieht man von der Forstverwaltung ganze Baumstämme.

Und nach einer Arbeit von fast einem Tag belädt man seinen Karren mit zerjägtem, mit zerhacktem Holz, oder zieht den Wagen auseinander und bepackt ihn mit meterlangen Stämmen und holpert, am späten Nachmittag heimwärts.

Ueber laubbedeckte, eingefurchte Waldwege, über eine kilometerweite Chaussee.

Ein Chausseebaum nach dem anderen wird bezwungen, einen Kilometerstein nach dem anderen läßt man hinter sich.

Gott sei Dank, das Wetter ist seit langem schön. Der Herbst macht gut, was der Sommer uns angetan hat.

Zimmerhin: Die Firma „Winter & Co.“ wird auch schon weiterhin gebeten, ihre traditionelle Lieferung von Schnee und Kälte hinauszuschieben, so weit wie irgend möglich.

Schwiegend zieht man seines Wegs. Stundenlang. Den über-

vollen Wagen knarrend hinter sich her. Telegraphenleitungen stehen in Reih und Glied am Rande der Chaussee. Riesenfelder mit Rot- und Weißkohlköpfen über-

flut, können Neid erwecken. Lübeck's Stadtbild erscheint mar-

nettenhaft in der Ferne. Bäume rollen stadtwärts.

Die Rot marschieren ... Hoffentlich bald rückwärts! W e h a.

Die Jahreshauptversammlung des Lübecker Lehrervereins

stand diesmal unter dem tiefen Eindruck eines padenden Vortrags: Der Führer der deutschen Lehrer, Schulrat Georg Wolff (Berlin) sprach über den Deutschen Lehrerverein und die deutsche Jugend. Der Redner verlebendigte zuerst den Begriff des deutschen Volkes, sein Werden, seine Aufgaben, seinen Zustand und kam zum deutschen Kinde, das zu untern Füssen liegt, zu dem Neigung und Willkür den Lehrer hinschieben. Was hat diese heutige Jugend erlebt! Der Krieg ging über ihre ersten Lebensjahre hinweg; der Vater fehlte. Die Inflation mit ihrer Vermüthung des Moralischen und des Materieellen warf schwere Schatten über sie. Und jetzt? Unermessliche Arbeitslosenziffern, Protektion, Wirtschaftskämpfe drängen auf sie ein; ihr Glück wird schmäl; sie merkt, was es heißt, Mißhandlungen wahr für Jahr einem Volke aufzuerlegen. Wir Lehrer fühlen aus der lebendigen Gemeinschaft mit der Jugend den Kampf um die Zukunft. Gegen den Kulturabbau mühen wir uns vor sie schützend stellen und ihr das Gemeinjam erhalten. Der Deutsche Lehrerverein ist nicht für eine Weitanwanderung, er umfaßt alle Konfessionen, ist für jede politische Meinung da; in den Grundideen ist er allen gemeinsam. Das zeigte der Redner an den drei Lehrergeschlechtern, die seit 1900 der Schule erstreckten, die mit den Gedanken der Jugendbewegung den Faun zwischen Lehrer und Schülern gebracht haben, die tief ausgerüstet aus den Schützengraben des Krieges heimkehrten und die heute zu 20 000 und mehr vor den Toren der Schule stehen und verbittert Arbeit und Brot fordern. Die geistige Auseinandersetzung zwischen diesen Strömungen ist da, und der Führer der Lehrer stellt Grundätze zur innerlichen Verarbeitung. Die Organisation muß neutral bleiben, das heißt alte und neue Forderung. Freiheit und Ordnung kämpfen und gleichen sich aus, Tat und Idee legen sich ebenbü aneinander. Aus zwei Liedern stellt der Vortragende dann Humanitätsideal und Volkstumsideal einigend zusammen, bringt endlich aus den politischen Miniaturen von Strindberg ein Bild des Alten und

Jungen und Meidet dessen Schlüsselwort in die knappe Form: Wir wollen nicht warten, wir wollen arbeiten. — Dem hier nur in ein paar Gedanken angeedeuteter Vortrags im großen Saale der Gemeinnützigen folgte im blauen Saale die Ehrung der Jubilare. Die Herren W. Krüger und W. Krellenberg standen 40 Jahre zum Berufsverein, und auf eine Zugehörigkeit von 25 Jahren blühten die Herren W. Clasen, D. Hauschildt, E. Heuer, E. Kopper, W. Krüger, S. Peters, S. Schlüter und E. Schulze zurück. Ihnen galt der Dank des Vereins für die Treue. Der Jahres- und der Kassenericht wurden entgegengenommen; die Wahlen ergaben für den eigenen Wunsch scheidenden Herrn Herrn. Schuldt jetzt als 1. Vorsitzender Herrn Hans Ruff und die Zuwahl des Herrn Hans Bauche (Travemünde) in den Vorstand. In lebhafter Aussprache wurden der Notwendigkeit, Herabsetzung der Lehrerschaft und das Verhalten der Beamtenkommission erörtert und dem Sachberater in diesen Fragen, Herrn K. Langhoff, einstimmig das Vertrauen des Vereins ausgesprochen.

Hanseatischer Flughafen Lübeck-Travemünde

Von der Herbstarbeit

In der laufenden Woche wird im Hanseatischen Flughafen das neue Junkers-Groß-Kraftflugzeug J. 52, bekannt unter dem Namen „Der fliegende Möbelwagen“ einer größeren Zahl von inländischen Interessenten vorgeführt werden.

Die hervorragenden Leistungen dieses Flugzeuges haben zur Folge gehabt, daß sich außer den Kanadiern, die das Typenflugzeug für den Verkehr mit den Pelztierfarmen an der Hudson-Bai ankauften, auch Skandinavisches und südamerikanische Luftverkehrsunternehmen dafür interessieren. Neben der großen Tragfähigkeit zeigt dieser neue Junkers-Typ insofern eine ungewöhnliche Neuerung, als er mit einem in der Luft verstellbaren Doppelflügel versehen ist, der es dem Flugzeug ermöglicht, die Höchstgeschwindigkeit von 200 Kilometer auf 50—60 Kilometer zu drosseln, was besonders für die Landungen im Seegang von ausschlaggebender Bedeutung ist. Das Flugzeug wird sich bei den Vorführungen im Seegang in der Lübecker Bucht langsam wie eine Ente auf das Wasser niederlassen können.

Gleichzeitig wird auch der vom Reichsverkehrsministerium in Auftrag gegebene Umbau eines Superwals mit elastischem Boden fertig. Bei dieser Konstruktion soll die Seefähigkeit durch den Einbau von mit Luft aufblasbaren pneumatischen Zylindern erhöht werden.

Schließlich haben jetzt noch die beiden neuesten Seeflugzeug-Typen der Heinkel-Flugzeugbau G. m. b. H., Warnemünde, und der Jode-Wulf-Flugzeugbau U.-G., Bremen, ihre Erprobungen in Travemünde durchzuführen.

Theaterwerbung — Tanztee. Die letzten Werbeveranstaltungen haben dem Theater bereits eine herrliche Anzahl neuer Abonnenten gebracht; trotzdem gilt es immer noch neue Freunde zu werben, um die Existenz zu sichern. Es findet daher am Sonnabend nachmittags ein Tanztee im Marmoraal unter Mitwirkung des gesamten Soloperpersonals statt. Anführer ist wieder Herr Moran. A. a. wird Lucie Kühn einen Spitzentanz bringen, die Herren Hoffmann und Osthoff singen Chansons, Herr Ardelli Operarien, Geschwister Gemind tanzen „Rumba“ usw. Der Eintritt beträgt 50 Pfennig. Anfang 4 Uhr.

...selbst mischen!

Wer (aus guten Gründen!) seinen Bohnenkaffee jetzt lieber gemischt trinken will — der mische ihn mit Kathreiner!

Diese Mischung gibt's aber nicht fertig zu kaufen. Die muß man sich selbst machen.

Man weiß dann auch, was man in der Kaffeetasse hat...

Freies Jugendkartell Lübeck

Ableitung Arbeit an der erwerbslosen Jugend (EJU)

- Montags, Mittwochs und Sonnabends von 9—11 Uhr: Arbeitsgemeinschaft mit der Volkshochschule.
Dienstags und Freitags von 10—11 Uhr: Probe des EJU-Sprechchors.
Dienstags und Donnerstags von 11—1 Uhr und Montags und Donnerstags von 3—5 Uhr: Tischtennis! (Teilnahme nur in Turnschuhen.)
Montags, Mittwochs und Sonnabends von 11—1 Uhr: Schachspiele.
Mittwochs von 4—5 Uhr: Ueben der Musiker!
Donnerstag, den 19. November: Helfertagung. Um 11.45 Uhr: Kurzreferat; H. Ahrenholz.
Freitag 12—1 Uhr: Vorlesestunde. 5—6 Uhr: Der Jugendliche vor Gericht! Referent: Paul Bromme.
Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags: Mittagstisch.

Mädelsabteilung

- Montags, Dienstags und Mittwochs: Nähstube bei der Arbeiter-Wohlfahrt.
Montags, nachmittags von 4—5 Uhr: Arbeitsgemeinschaft mit Frau Dr. Linden. Thema: Das junge Mädchen einst und jetzt!
Freitags, nachmittags von 4—6 Uhr: Bunter Nachmittag.

EJU-Mitglieder! Denkt an das Preisauschreiben! Wo bleibt der zweite EJU-Mann?

Briefe an die Redaktion

Die verbilligten Kartoffeln oder: Viel Schaum und wenig Wohlfahrt!

Die von der Presse gebrachten Ankündigungen der verbilligten Lebensmittelbelieferung an Erwerbslose wurde von den letzteren mit Bestriedigung aufgenommen. In freudiger Erwartung sollten nun hauptsächlich die erwerbslosen Familienväter mit den verbilligten Kartoffeln beglückt werden. In den Fünfjörgellen konnte man wenigstens schon die verbilligten Kartoffelkartons in Empfang nehmen, die bei einem bestimmten Händler umgehört werden sollten. „Nun aber die Kartoffelstücke zurechtgemacht im Keller und los“ — so dachte und tat mancher glückliche Kartoffelkarton-Inhaber. Wer aber glaubte, nun wirklich das so begehrte, verbilligte Hauptnahrungsmittel zu erhalten, hatte sich verrechnet. Die folgende Tatsache soll dir — lieber Leser — das Märchen von den verbilligten Kartoffeln vor Augen führen. Die Kartoffelkarte lautet jedesmal auf 1/2 Zentner. In den seltensten Fällen wird ein in der „EJU“ befindlicher Familienvater einen ganzen Zentner mit einemmal bezahlen können; er ist also schon auf den 1/2-Zentner-Kauf angewiesen und somit ist der vergünstigte Preis beim Einkauf eines ganzen Zentners schon von vornherein ausgeschaltet; also muß er nach dem Preis beim Händler B. für 1/2 Zentner 0,95 RM. bei 4 mal 1/2 Zentner 3,80 RM. bezahlen und beim Kauf eines ganzen Zentners 3,70 RM. ab Lager, wobei ein Rabatt nicht gewährt wird. — Im Konsumverein dagegen kosteten am gleichen Tage die Kartoffeln regulär 3,90 RM. ab Lager, wobei noch ein Rabatt in Anrechnung kommt. Der Unterschied zwischen dem regulären und verbilligten Preis beträgt 20 Pf., ohne die Rückvergütung des Konsumvereins anzurechnen. Wenn der Preisnachlaß in demselben Verhältnis stände, wie dies bei dem verbilligten Brot der Fall ist, dann wäre dies eine Verbilligung im wahren Sinne des Wortes, so aber nicht.

Und wenn die Erwerbslosen noch nicht im Besitze der gar nicht so billigen Kartoffeln sind, dann aber noch bestimmt im Besitze der „verbilligten Kartoffelkarte“, bei deren Abgabe der und jener Händler noch glaubt, minderwertige Ware liefern zu dürfen.

Die Erwerbslosen sind wieder einmal um eine Enttäuschung reicher geworden. Dieser Versuch, den Notleidenden zu helfen, ist fehlerhaft; nun bitte — noch einmal angestrengt, aber kräftiger, sonst hat es wirklich keinen Zweck, soviel Geschrei zu machen und die Kartoffelkartons umsonst gedruckt. U. K., ein Erwerbsloser.

Die Stimme

Kriegserlebnis am Mikrophon

Von Walter Schirmer

Wir saßen zu dritt um den Tisch herum. Draußen war es kalt, doch hier im Zimmer verbreitete der Ofen eine behagliche Wärme. Ernst drehte an den Knöpfen des Radiogerätes. „Minutenslanges Programm in Berlin“, sagte er. „Wollte ich eine andere Station herein, die was Neues sendet.“ Richard sah ihn lächelnd an. Er hielt in der rechten Hand die kurze Pfeife; sein linker Arm hing schlaff und leblos herab. Seit 1918 trug er schon die Pfeife, sein Arm lag irgendwo in Frankreich — neben hundert anderen amputierten Armen. Beinen, Händen und Füßen, die von den Sanitätern in die Grube hinter dem Lazarett geworfen worden waren.

Erst drehte er sich an den Kondensatoren des Apparates herum. Manchmal blüht es, Sprachstücke von Gesprächen flatterten auf. Ernst erklang einzelne Worte lang. „Möchte ich eine Stimme aus Frankreich“, „Mademoiselle er meurtres monieur“ — eine Erklärung lautete dazwischen — „... läßt aus seinem französischen Buch: „Camarade von drüben“. Einem Augenblick blieb es still. Dann sagte eine tiefe, ruhige Stimme: „Camarade des dames“.

Richard sah mit einem Ruck auf. Seine künstliche Hand schlug mit hartem Knack gegen das Holz des Tisches. Er blieb weit vornübergebeugt sitzen und lachte wie gekannt der dunklen Männerstimme, die aus dem Lautsprecher tönte.

So plötzlich, wie das Sprechen begonnen hatte, rief es auch wieder ab. Unheimliche Störungen machten die Worte unverständlich. Die Lautstärke ließ immer mehr nach, so daß zum Schluß nur noch ein undeutliches Geräusch übrigblieb.

Der Stille erlöschte auf Richard, der, den Kopf in die Hand gedrückt, dasitzen von uns sprach ein Wort. Letzte Minuten Ernst den Apparat aus. Es wurde ganz still im Zimmer. Doch einer Weise hob Richard den Kopf und sah uns mit einem abweisenden Blick an. Dann richtete er sich mit der Hand über die Augen und sagte schwermütig: „Ihr wandert euch gewiß über mein

Benehmen. Aber es war so unfassbar für mich, diese Stimme zu hören — gerade jetzt diese Stimme zu hören. Ihr könnt das nicht verstehen“ — er sah uns unsicher lächelnd an — „ich bin sonst nicht so leicht aus der Fassung zu bringen — aber diese Stimme ...“

Er dachte einen Augenblick nach. Dann fuhr er fort: „Es ist eine kleine, ganz unpathetische Geschichte, die damit zusammenhängt. Ein Kriegserlebnis — beiseite keine Heldentat im üblichen Sinn, obwohl vielleicht unter den damaligen Verhältnissen mehr heroismus dazu gehörte, als es das Erstürmen eines feindlichen Grabens erforderte — aber.“ Richard sprach verhalten, wie vor wenigen Augenblicken jener Fremde am Mikrophon irgendwo in Frankreich — „dieselbe Stimme war vor dreizehn Jahren für mich die Stimme der Menschheit, die aus einem französischen Schützengraben erklang!“

Richard überlegte und sprach weiter. „Es war 1918, zwei Monate vor Kriegesende. Wir lagen vor einer Ferme, einem Bauernhof. Schöpf konnte man es nicht mehr nennen, denn die Gebäude waren in wochenlangen Schießereien bis auf die Grundmauern zerstört worden. Unser Graben verlief in zwanzig Meter Abstand von dem Gehöft; jenseits, etwa in der gleichen Entfernung, befand sich der des Gegners. Von beiden Seiten waren Cappen vorgetrieben worden; nur durch den zerstörten Stall voneinander getrennt, saßen Nacht für Nacht die Horchposten in ihren Löchern.“

Bei uns liefen schon seit einigen Tagen Gerüchte um, daß wir in Kürze einen Angriff unternehmen sollten. Die Front, die an dieser Stelle eine Einbuchtung zeigte, sollte nach vorn ausgeglichen werden. Mit heimlicher Angst saßen wir alle dem Befehl entgegen. Wir waren so müde, so ausgepumpt von Hunger, Not und Entbehrung — so müde des sinnlosen Mordens und der vergeblichen Hoffnung auf das Ende, das immer und immer noch nicht kam! —

Ich war als Horchposten kommandiert. Nachts um drei kroch ich durch den kaltemeteriefen Gang nach vorn, wo in einem Trichter der Kamerad wartete. Er flüsterte mir zu: „Drüben ist auch eben abgelöst worden.“ Dann machte er, daß er fort kam. Ich richtete mich, so gut es ging, ein, legte das Gewehr auf den Erdboden und wartete in die Nacht hinaus.

Eine halbe Stunde mochte vergangen sein, als ich plötzlich einen leisen Ruf hörte. Erschrocken fuhr ich zusammen und tastete nach den Handgranaten, die neben mir lagen. Es war so unglaublich, daß jemand rief — hier rief, wo man jede Bewegung vermeiden, um nicht den Gegner auf sich aufmerksam zu machen und eine Handgranate herüberzubekommen. —

Ich lauschte atemlos — und da — einen Augenblick später — rief es wieder — rief er, von drüben: „Camarade — mon camarade alkemand!“ — „Was ich in dieser Sekunde empfand, ist nicht mit Worten zu schildern. Wollt ihr es glauben, daß ich nach einer Handgranate griff, daß einen Herzschlag lang der Drill, dieser vierjährige, eiserne, blutriesende Drill mich fast gezwungen hätte, seinen dort, der vertrauensvoll sein: „Camarade!“ in die Nacht flüsternde, durch einen Wurf zu zersehen, zu erorden?“ —

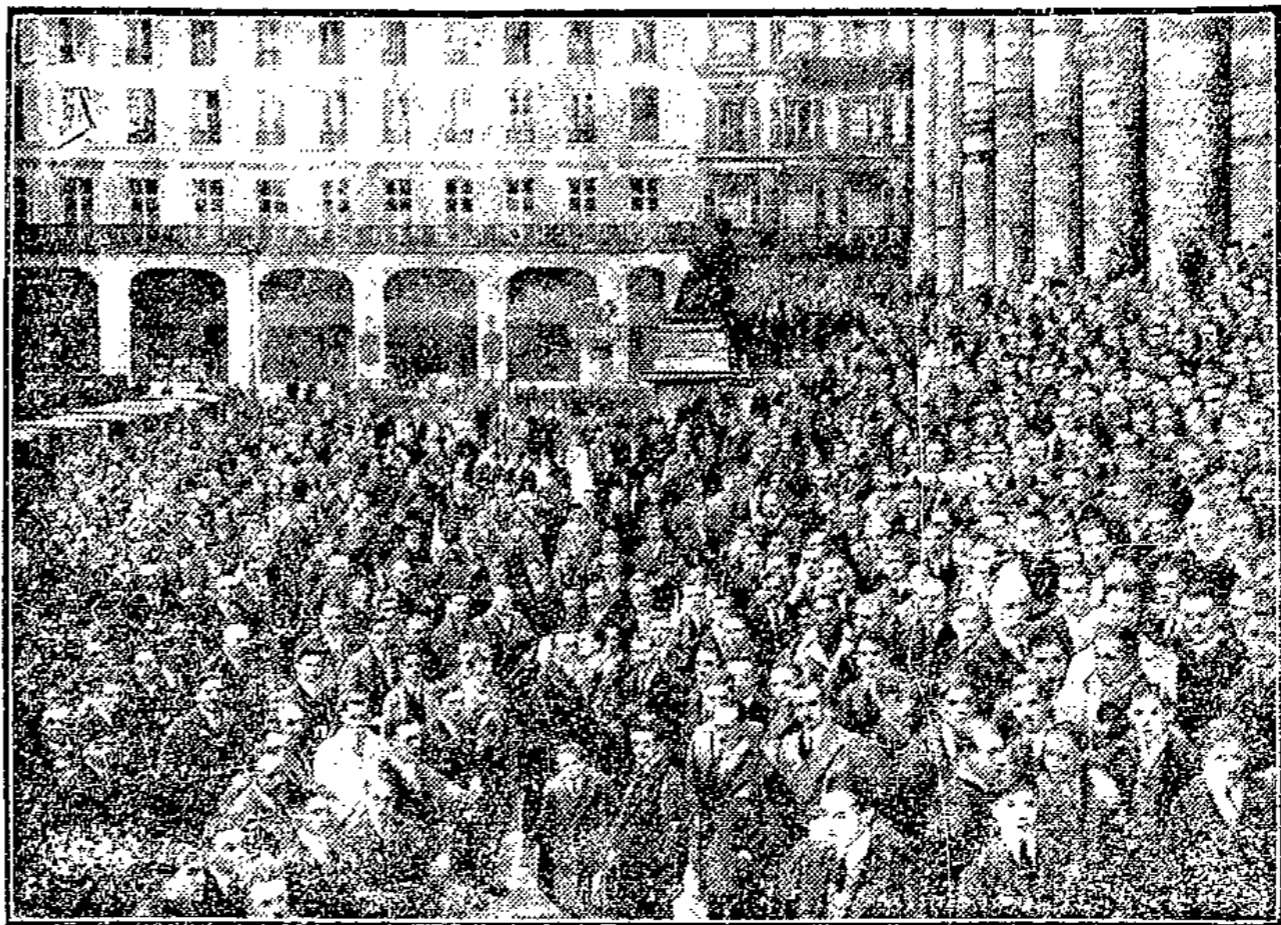
Ich bezwang mich. Ich antwortete. Genau, wie er gerufen hatte, erwiderte ich: „Ja, Kamerad!“ — Und dann geschah das Wunder, das große, unfassbare Wunder — Aus der Nacht, von jenem Unsichtbaren vor mir, von meinem Feinde kam der Ruf, die Votschaft: „Der Friede kommt. Kamerad Deutscher!“ — Weiter nichts — nur dies: „Der Friede kommt!“

Richard hielt ein. Dann sagte er leise: „Ich schäme mich nicht es zu sagen: Ich sah in meinem Loch und habe geheult wie ein Kind. Zwei Tage später erfolgte unser — vergeblicher — Angriff. Kurz darauf erhielt ich den Schuß, der meinen Arm kostete. Aber — könnt ihr jetzt verstehen, was es für mich bedeutete, als ich vorhin jene Stimme wiederhörte? — Dasselbe, was ihn damals getrieben hat, sich in Todesgefahr zu begeben, um mir, dem Bekannten, sein töstendes, hoffnunggebendes, „Der Friede kommt!“ zuzurufen, ist es auch, das ihn heute vor dem Mikrophon sprechen läßt. Zum zweiten Male höre ich ihn aus dem Dunkel der Nacht sprechen, über eine Mauer von Unverständnis und Sehnsucht in beiden Ländern hinweg — seine Stimme, die zu Millionen Ohren Worte gegen den Krieg spricht! — Jetzt werdet ihr auch verstehen, weshalb ich trotz allem, was wütende Reaktion in beiden Ländern — bei ihnen wie bei uns — zu ihrer Verhinderung tut, doch an die Verständigung, an den endlichen Frieden glaube, weil auch drüben die Stimme des Friedens, der Menschheit spricht!“

Rund um den Erdball

Sportfabrik abgebrannt

Die Fabriken der Süddeutschen Hammerwerke in Mergentheim, die durch die Herstellung von Tennisschlägern und anderen Sportgeräten bekannt sind, wurden heute nacht durch ein Großfeuer fast gänzlich vernichtet. Der Brand nahm in der Schlittenfabrik seinen Ausgang und griff mit rasender Geschwindigkeit auf die Abteilungen des Skis und des Faltboothauses über, so daß die Wehr des Feuer in dem riesigen Gebäudekomplex nur schwer bekämpfen konnte. Der Schaden beträgt ungefähr eine Million Mark, da große Bestände an bereits fertiggestellten Waren vernichtet wurden. Die Fabrikation, die gegenwärtig 150 Arbeiter beschäftigte, muß auf längere Zeit stillgelegt werden.



Minute des Schweigens

Am Waffenstillstandstage wurde in Paris eine Minute lang jeglicher Verkehr eingestellt. Wie unser Bild zeigt, verharrten auch die Fußgänger vor der Börse - einem der belebtesten Plätze der Seinestadt - in völliger Ruhe und absolutem Schweigen.

Dampfer Gurgios gesunken

Paris, 13. November (Radio)

Der griechische Dampfer Gurgios ist auf der Höhe von Kap Finistere gesunken. Der Dampfer geriet bereits am Montag bei einem schweren Wirbelsturm im Kanal in Seenot. - Ueber das Schicksal der 100 Mann starken Besatzung wird nichts gemeldet.

Sodom und Gomorra

Der französische Bizekonsul in Jerusalem, R. Newville, und der Direktor des päpstlichen Instituts in Rom, Pater Mallon, ließen nördlich des Toten Meeres, auf dem Gebiet, auf dem nach alter Ueberlieferung die biblischen Städte Sodom und Gomorra standen, Ausgrabungen veranstalten. Die Funde bestätigten die Richtigkeit der biblischen Erzählung, daß Sodom und Gomorra durch Feuer und nicht durch Wasser, wie man eine Zeit lang angenommen hatte, zerstört worden sind. Die Städte müssen von einem Volk von hoher Kultur bewohnt gewesen sein.



Professor Hugo Lederer

Der bekannte deutsche Bildhauer, seit über zehn Jahren Leiter des Meisterateliers für Bildhauerkunst der Akademie in Berlin, begibt am 16. November seinen 60. Geburtstag. Seine bedeutendste Schöpfung ist das Bismarck-Denkmal in Hamburg.

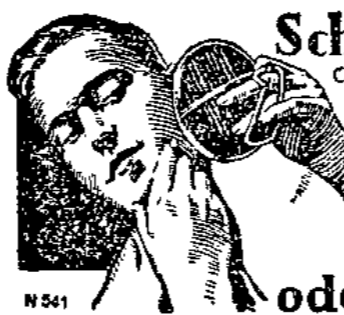
Mord im Spiel

In Hafnerluden bei Mährisch-Budweis (Tschecho-Slowakei) führte der Feuerwehrverein ein Theaterstück auf, das in einer Mordverhandlung gipfelte. Im Eifer des Spiels erstach der eine der Darsteller seinen Partner mit dem Dolch. Als der unglückliche Spieler sah, was er angerichtet hatte, erlitt er einen Schlaganfall.



Rückkehr aus dem Polareis

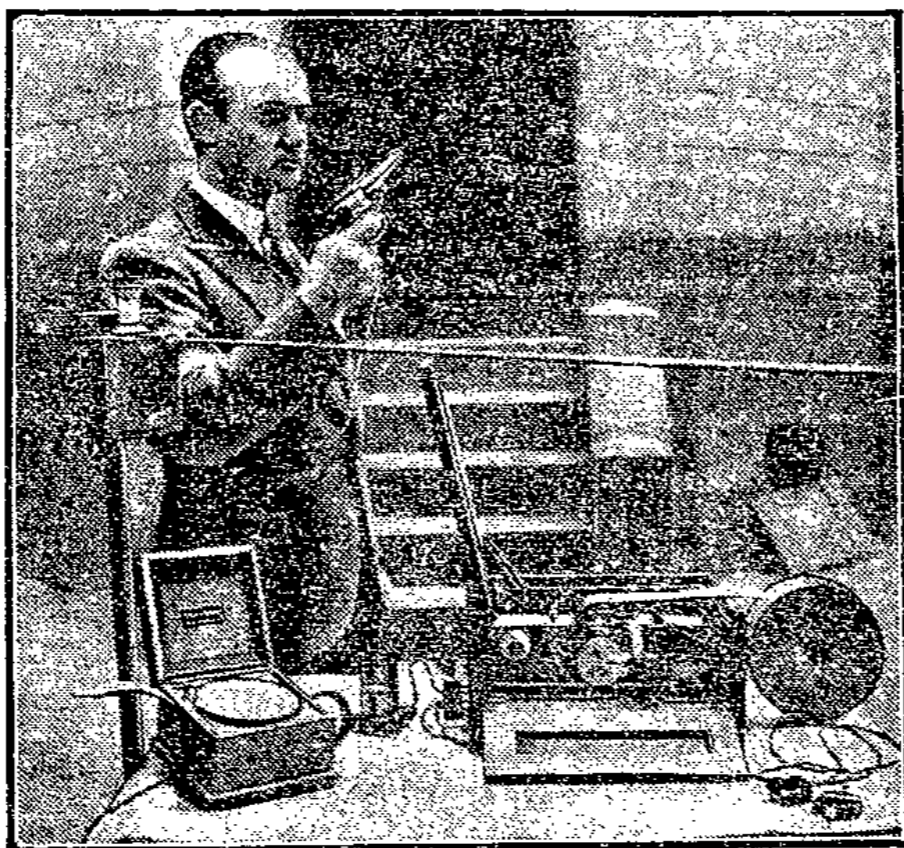
Der berühmte dänische Grönlandsforscher Knud Rasmussen (links) ist vor einer neuen Expedition in das Innere Grönlands zurückgekehrt und wurde in Kopenhagen von dem dänischen Ministerpräsidenten Stauning (rechts) empfangen.



Schmerzloses Rasieren durch vorheriges Einreiben mit

NIVEA CREME

oder aber mit NIVEA-ÖL



Mit 1/100. Sekunde Genauigkeit

Eine deutsche Firma hat für sportliche Feststellungen einen Meßapparat konstruiert, die noch Zeiten vom Bruchteil einer Sekunde genau aufzeichnet. Der Startschuss löst selbsttätig den Zeitmesser aus, der durch das Zerreißen des Zielbandes sofort angehalten wird und die genaue Ableitung der Zeit gewährleistet.



Aufführung einer neuen Pfitzner-Oper

In der Staatsoper Unter den Linden in Berlin wurde ein neues Werk von Hans Pfitzner, „Herz“, uraufgeführt, aus dem wir hier ein Szenenbild zeigen (von links): Delila Reinhardt, Walter Großmann und Kuczika.

Die Todesnebel im Maastal

Das Untersuchungs-Ergebnis

Die Ergebnisse der von einer Kommission vorgenommenen Untersuchung über die Todesfälle infolge des Nebels im Maastal sind veröffentlicht worden. Die Kommission erklärt, daß man in erster Linie die Todesfälle auf Schwefelsäure zurückzuführen müsse, die dadurch entstanden sei, daß durch die Verührung des Sauerstoffs der Luft mit dem im Nebel enthaltenen Wasser- und Staubteilchen die schweflige Säure, die alle Feuerstätten in Fabriken und Privatanlagen des Maastales zwischen Lüttich und Engis verbrennen, oxydiert ist. Damit diese Oxydierung die verhängnisvollen Ausmaße erreichen konnte, mußten ganz besondere atmosphärische Bedingungen eintreten, durch die der gewöhnliche Luftdurchzug im Maastal verhindert und dieses von Lüttich bis Engis in eine Art geschlossenes Gefäß umgewandelt wurde, in dem durch die Anhäufung zahlloser Fabriken und Wohnhäuser eine starke Verunreinigung der Luft entstehen konnte.

Diese besonderen Umstände waren der äußerst schwache Wind und der hartnäckige dichte Nebel, wodurch die Erwärmung des Bodens durch die Sonne während des Tages und die Wärmeausstrahlung während der Nacht verhindert wurden. Die Kommission hebt hervor, daß die Todesfälle in der großen Mehrzahl bei verhältnismäßig alten Personen (über 50 Jahre) oder bei Personen, die an Erkrankung der Luftwege litten, eingetreten sind. Sie bezeichnet es als dringlich, vorbeugende Maßnahmen zu ergreifen, durch die in Industrie-Regionen eine übermäßige Verunreinigung der Atmosphäre verhindert und die Gesundheit der dort lebenden Bevölkerung geschützt werden kann. Die hiernach erforderlichen Reformen werden in dem Bericht ausführlich dargestellt.

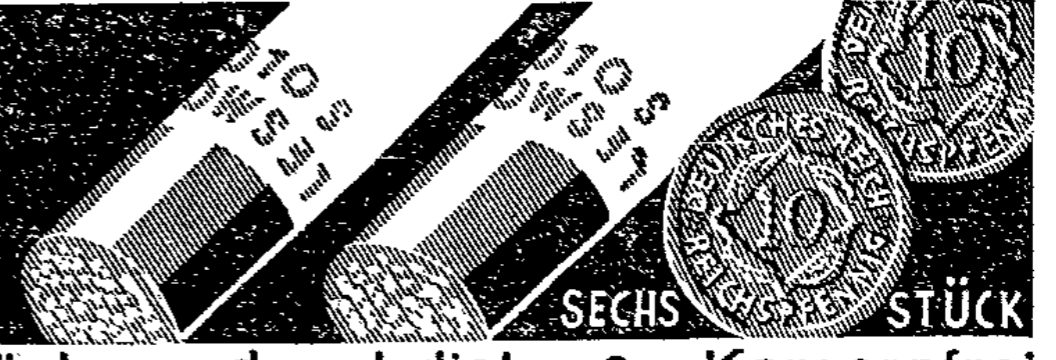


Hundeschutz für Geld- und Landbriefträger

Die Post will allen Geldbriefträgern und den Landbriefträgern Schäferhunde zur Verfügung stellen, die in Fällen der Gefahr den Beamten beistehen sollen.

SOLO
Die neue Lesmona SOLO

Vielleicht rauchen Sie schon andere 3 1/3 Pfg-Zigaretten. Versuchen Sie dann einmal zum Vergleich unsere neue SOLO Jetzt erst werden Sie genau wissen, wie gut selbst für so wenig Geld Zigaretten sein müssen.



• Auch ohne Mundstück, rund und dick • Konzernfrei

Das sind Preise, wie sie so niedrig für eine so gute Qualität wohl bis heute noch nicht genannt werden konnten

Alle Mode-Farben.
auch schwarz und marine

Crêpe Marocain K'seide ... 2⁴⁰ RM
Flamenga Wolle mit K'seide 2⁹⁰ RM
Crêpe Marocain reine Seide 3⁸⁰ RM

Haerder & Co

Amtlicher Teil

Beschluß

In dem Kontursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft Marie Pauls in Lübeck, Schlumacherstraße 12, wird Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen sowie Schlusstermin anberaumt auf Freitag, den 4. Dezember 1931, 9^{1/2} Uhr. Lübeck, den 12. November 1931
Das Amtsgericht, Abteilung II.

Am 12. November 1931 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Ehe des Eisenbahnarbeiters Georg Wilhelm Heinrich Friedrich Kober und Marie Frieda Emma geborenen Petersen, beide in Lübeck folgendes eingetragen worden: Der Mann hat das Recht der Frau, in nerhalb ihres häuslichen Wirkungsbereiches seine Geschäfte für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten, ausgeschlossen. (4674)
Das Amtsgericht Lübeck.

Familien-Anzeigen

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes, unsers guten Vaters sagen wir allen Beteiligten, insbesondere dem Metallarbeiter-Verband sowie der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, unsern aufrichtigsten Dank.
Christine Jepphans geb. Gezel
Kinder u. Enkelkinder.

Vermietungen

Wohnung zu vermieten, Stadtmittelpunkt.
Hauptstraße 11

Mietgesuche

2-3-Zimmerwohnung, m. Stall u. Garten, mögl. Gart. u. Sonnensitz.
Hauptstraße 11

Kaufgesuche

Wohnung zu kaufen, m. Stall u. Garten, mögl. Gart. u. Sonnensitz.
Hauptstraße 11

Verkäufe

Grammophon m. 21. gr. Nuppenplatte u. 1. pl. Nadel. Preis 100,-.
Gut ein Kinderwagen billig zu verk. Hauptstraße 11

Einträge

Einträge in das Handelsregister.
Hauptstraße 11

Verschiedene

Weiß-Namenstickerei
Meterstr. 9b, I. 4651

Achtung!
Billig! Billig!
Schlutuper
bill. Fleischquelle
Wesloer Straße 9
Ea Kalbf 40 u 50
Suppenfl 60 u 70
Hammel 60 u 80
Schweinebauch 65
Schweinebraten 80
Gehacktes 80
Gulasch, hlb. u. h. 80
Karbonade 90
Kudawurst 100
sowie sämtliche Wurstwaren billig. 4651

Dauerwäsche

bestes deutsches Fabrikat
Mey's Stoffwäsche
keine Wasch- u. Plänkkosten.
elegant gleich Leinenwäsche.
Hauptverkaufsstelle
Aug. Janensch
Sandstraße 6. 4651

Wer sparen will, kaufe jetzt

Tapeten

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.
Neuheiten in Puppenstuben-Tapeten.
Beachten Sie bitte unser Schaufenster!
Lübecker Tapetenhaus
Königstraße 39
bei der Johannisstraße 4678

Kernfettes Rindfleisch nur 50

Fr. Had 60, Gulasch 80, Koffl. 90
Beefsteak 1., Herz 40, Leber 80
Pr. Schweinefleisch 70, Flomen 80
Karbonade 85, Eisbein 60, Kopf 75
Pr. ig. Kalbfleisch 45, Braten 60
Schinkenpied 1., Kl. Rauchstüde 85
Kahler u. Raden 1., Rohlwurst, Sätze 80
Blatwurst 60, Leberwurst 80
Gefochte 1., Baden 75, mag. Speck 90
Kudawurst 80, Post. Mettwurst 1.
Teewurst 1.20, Aufschnitt 1.20. 4652
O. Stöver, Wahnstr. 22, Tel. 23733

Die Hausfrauen nutzen ihre wirtschaftliche Macht und stützen einander, indem sie sich im **Konsumverein** zusammenschließen.
Was sie dort unter ihrer eigenen Marke **GEG** bekommen, ist in der Qualität vollkommen und im Preise kaufgünstig.
Hausmütter! Eure tägliche Losung sei: **Konsumverein und GEG-Erzeugnisse**



Beitritts-Erklärungen liegen in sämtlichen Warenabgabestellen, im Warenhaus, Sandstraße und im Hauptkontor, Hansastr. 11.
Konsumverein
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Im Hintergrund warten bereits Riesenmengen bester und wohlfeilster Erzeugnisse der deutschen Industrie auf Sie!



Im Vordergrund

aller Anschaffungsfragen werden unsere **Rekord-Tage zu Einheitspreisen** stehen

50, 75, 100, 25, 35, 50

Wer jetzt nicht aufpaßt - schadet sich selbst!

Heute Freitag Vorverkauf

HOLSTENHAUS

Rippen 40 u. 50
Kleinfleisch 25
Flomen 75
Hugo Stoldt
Feine Fleisch- u. Wurstwaren
Holstenstraße 19 4661

Illustrierter **Neue-Welt-Kalender 1932**
Mit Preisausschreiben
Preis 50 Pfg.
Zu haben bei allen Zeitungsträgerinnen und in der **Wullenwever-Buchhandlung**

Karl Kühn
Rüchergstraße 10
Empfehle pa. fettes Fleisch, gefochte Zungen, gefochtes Koffelfleisch, pa. fett. Kalbfleisch, ff. Kudawurst 4671

la Volter-Motoren
von RM 12.50 an.
Adolf Herbst, Schulzestr. 33a
Reparaturen billigst.
Sicherwirkenden 4631
Abfahrrad Bat 75-3
An der Mauer 115
Fahrräder
15 Anz. Woche 3. 4665
Nähmaschinen, Radio, Läuger, Wäschewascher 5.

Einrichtungs-Abfluß-Dampf- u. sonstige **Mohre**
Rippenheizrohre Koppel- und Stachelbraut, Riemen Scheiben, Behälter, Transmissionen, Eiserne Käfer, Stabeisen u. sonst.
Nutz-Eisen-Verkauf 4245
Leon Lissianski Alteisen u. Metalle
Kandstraße 45 Telefon 22450

Verhaftungen in Eutin

Aus Eutin wird gemeldet, daß gestern Abend am Eingang der Stadt 25 von Lübeck her kommende Radfahrer, angeblich Reichsbannerleute, von der Polizei festgenommen und zum größeren Teil gleich in Haft gehalten wurden. Bei einzelnen von ihnen sollen Waffen gefunden worden sein. Die Festgenommenen leisteten der Polizei keinerlei Widerstand.

Wir wissen nicht, was an dieser seltsamen Meldung wahr ist. Daß die Eutiner Polizei Leute verhaftet hat, wird ja wohl stimmen, daß es Reichsbannerleute waren, glauben wir einfach nicht.

Eines ist uns allerdings bekannt: Das ist der furchtbare Druck, unter dem die Arbeiterschaft in Eutin lebt, und die brennende Empörung, die die Lübecker Arbeiterschaft ergriffen hat.

Sachlich ist seit Tagen in diesem Nazistadt kein Republikaner seines Lebens sicher. Die Polizei hat ihre heiligste Pflicht, für Leben und Sicherheit der Einwohner zu sorgen, sträflich mißachtet. Fortgesetzte und immer dringendere Erfuchen gerade der verfassungstreuen Arbeiterschaft um verstärkten Polizeischutz wurden lähmend in den Wind geschlagen, obwohl die Eutiner Polizei das offizielle Recht hat, Verstärkungen in jeder gewünschten Höhe aus Lübeck heranzuziehen.

Sich wehr- und schutzlos abschlagen zu lassen — das ist allerdings nicht die Absicht der Eutiner Arbeiter. Wenn sie sich dann hilflos an Lübecker Freunde wandten — es mögen ein oder zwei Mitglieder des Reichsbanners dazwischen gewesen sein; das Reichsbanner als solches kann wie gesagt gar nicht in Frage kommen — es wäre nicht nur verständlich, es wäre berechtigt.

Wir wissen nicht, ob es so war. Eines aber wollen wir bei dieser Gelegenheit doch klar sagen. Wenn die Polizei so jämmerlich versagt, wie es seit Monaten im Obenburgerischen der Fall ist, dann soll sich niemand wundern, wenn das Proletariat zum letzten Ausweg greift, zur Selbsthilfe.

Mord bei Elmshorn

Ein Handlungsgehilfe erschlagen und in einen Wassergraben geworfen.

NN. Elmshorn, 12. November

Am Mittwoch mittag wurde in einem Wassergraben in Raa bei Elmshorn die Leiche des 30jährigen Handlungsgehilfen Nikolaus Peterjen aus Elmshorn gefunden. Die ganzen Umstände deuten darauf hin, daß man einem Kapitalverbrechen auf die Spur gekommen war. Die Stirn des Toten wies eine Schlagverletzung auf. Peterjen war am Dienstag Abend zu den Gebäuden Albert und Hartwig Schmitz in Elmshorn gegangen, um von ihnen eine Abrechnung über die Kasse des DSB zu fordern. Von dieser Stunde an blieben Peterjen verschwinden. Man nimmt an, daß er von den Brüdern Schmitz ermordet und im Motorabhebewagen nach Raa transportiert und dort in einen Wassergraben geworfen worden war. Am Motorrad der Brüder Schmitz und am Anzug des Albert Schmitz wurden zahlreiche Blutspuren gefunden. Die Brüder wurden unter Mordverdacht verhaftet. Sie leugnen jedoch bisher die Tat.

Albert Schmitz hat bereits zweimal unter Mordverdacht gestanden. In einem Falle war ein Freund von ihm mit einem Motorrad tödlich verunglückt, nachdem Schmitz ihn kurz vorher in eine Lebensversicherung aufgenommen hatte. Schmitz war aus Mangel an Beweisen freigesprochen worden. In dem zweiten Falle hatte sein damaliger Kompagnon unter verdächtigen Umständen den Tod gefunden.

Die schwarze Hand in Hassfrag

Die Naziparole wirkt

Hassfrag, 13. November

Die Parole der verheißenen Nazibauern Schleswig-Holsteins über den Steuerstreik, zu dessen Durchführung sie auch die Unterhirschen der übrigen Einwohner und besonders der Landarbeiter pressen wollen, greift auch auf die Provinz Lübeck über. So wurden hier in der Nacht dem Einwohner Schuhmacher die Fenster eingeworfen. Es steht unzweifelhaft fest, daß die neue Nazigarde „Die Schwarze Hand“ dieses Heldentum vollbrachte. Leider gelang es den Burischen, zu entkommen.

Neue russische Schiffslieferungen

sch. Rostok, 13. November

Zum Frühjahr kommenden Jahres hat die Reptun-Schiffswerft A.-G. von russischer Seite wiederum einen größeren Lieferungsantrag erhalten. Es handelt sich diesmal um drei Spezial-Transporter für Faggereibetrieb. Die Schiffe erhalten eine Länge von 56 Metern und werden mit zwei Dampfmaschinen von insgesamt 1000 PS. ausgerüstet. Durch diese Neuaufträge der Werft wird den Winter über der Rostocker Arbeitsmarkt eine beträchtliche Entlastung erfahren; wie man hört, dürfte es sich um 8-800 Erwerbslose handeln, die auf den Werftbetrieben Beschäftigung finden.

Millionenjährige Lebewesen

Das amerikanische Journal für Bakteriologie brachte kürzlich einen fast ungläublichen Bericht des Professors Lipman von der Berkeley-Universität. Dieser Gelehrte behauptet, in einem Stück Anthrazitkohle, das aus der ältesten Versteinungsstätte, dem sogenannten Präambrium, stammte, Lebewesen gefunden zu haben. Man wird sehr leicht geneigt sein, diese Entdeckung für die Ausgeburt krankhafter Phantasie zu halten, wenn man bedenkt, daß diese Kohle mindestens 50 oder auch 100 Millionen Jahre alt ist. Über der Bericht Professor Lipmans, der zum allergrößten Teile seine sorgfältigen Untersuchungsmethoden und Sterilisationsmaßnahmen schildert, läßt erkennen, daß man es tatsächlich mit einer sehr ernst wissenschaftlichen Arbeit zu tun hat.

Schon seit 1928 beschäftigt sich der amerikanische Forscher mit der Feststellung von Lebewesen in Kohle. Ehe er mit seiner aufsehenerregenden Entdeckung an die Öffentlichkeit trat, hatte er mehrmals experimentell in seinem Laboratorium das Vorhandensein niederer Lebewesen in Kohlestücken festgestellt. Und er ging tatsächlich bei seiner Arbeit mit äußerster Sorgfalt zu Werke. Das zu untersuchende Stück Kohle reinigte er zunächst mit den wirkungsvollsten Sterilisationsmitteln der modernen Chemie. Dann zerstampfte er die Kohle zu einer Art

Ein schwerer Fall



Von I. Amphitheater

Auf dem lehmigen, feuchten Waldweg im dichten Haselnußgesträuch stand ein lang aufgeschossener, derbtöchter Mann in zeretzten Schuhen, gestülpten Hosen und fadencheiniger Jacke auf der bloßen Haut; den Kopf bedeckte eine Mütze, der man nicht mehr ansah, daß sie aus Samt war.

Man konnte gleich erkennen, daß der Landstreicher nicht dem Bauernstand entstammte. Er war eher ein Städter, der sich aber in der Stadt unsicher fühlte. Der Bagabund war gut gekleidet. Er hatte offenbar heute etwas geessen und sogar getrunken; er hatte einen vollen Magen und in der Tasche ein paar Kupfermünzen für den morgigen Tag; er rauchte eine Zigarette und wußte sich im Besitz von noch dreien, und überdies würde es eine trockene, warme Nacht sein.

Im Walde erklang eine junge Frauenstimme, die ein heiteres Lied sang. Der Landstreicher spitzte die Ohren, trat zurück und das Gesträuch verschlang ihn. In ihm ging eine Sommerfrischlerin vorbei, ein junges und blondes Mädchen mit lachenden grauen Augen im rotwangigen Gesicht.

Die Sommerfrischlerin lenkte bald vom Waldweg in einen schmalen Pfad ab. Aus dem Gesträuch erhob sich ein Kopf mit brennenden Augen, die dem Mädchen gierig nachblickten. Der Landstreicher trat wieder auf den Weg und sah nach allen Seiten: auf dem Waldweg war keine Seele; er wußte, daß auch auf dem jumpfigen Pfad, den das Mädchen eingeschlagen hatte, um den Weg nach Hause abzukürzen, keine Seele sein werde. Das weiße Sommerkleid des Mädchens schimmerte noch durch das Grün, die Melodie klang noch. Der zweibeinige Wolf schwankte einen Augenblick — und stürmte dem Mädchen nach.

Herr Drutow und Frau Belasowa sahen im Dunkel auf der Terrasse.

„Sie wollen also für mich bei Fräulein Helen Fürbitte einlegen?“ sprach Drutow und blickte auf das rote Sternchen seiner Zigarette.

„Gern! Ob ich aber bei ihr etwas ausrichten werde? Ich wünsche mir gar nicht einen besseren Schwager als Sie. Aber meine Lena ist eigensinnig und ich habe nicht die Kraft, ihr zu befehlen.“

„Und wie glauben Sie, gnädige Frau, wird Fräulein Helen mich wollen?“

„Wenn ich aufrichtig sein soll, Väterchen, kaum. Sie ist jung und junges Blut mag nicht die Alten.“

„Aus mir wird ein guter Gatte werden, gnädige Frau: Ich werde Fräulein Helen volle Freiheit geben.“

„Wenn Sie ihr die Freiheit geben werden, ist es gut, wenn nicht, wie sie sich die Freiheit selbst nehmen! Sie tut immer, was sie will. So auch jetzt: Ich habe ihr wiederholt eingeschärft, nicht gegen Abend in den Wald zu gehen, und sie ist noch immer nicht nach Hause zurückgekehrt. Ich bin die Mutter; während ich mit Ihnen spreche, überdenke ich alles mögliche, sie kann sich erkälten, sie kann sich verlaufen, sie kann unter böse Menschen geraten.“

„Aber da kommt gerade Fräulein Helen!“ unterbrach sie Drutow, der in der Dunkelheit eine weiße Gestalt bemerkte.

„Du fürchtest dich vor gar nichts, Lena!“ begann Frau Belasowa, aber sie unterbrach sich selbst, als sie den wandelnden Schritt des Mädchens bemerkte. „Was ist mit dir?“ rief sie erschrocken. „Wie siehst du aus?“

„O — oh, gebt mir einen Schluck Wasser, oder Wein. Ich kann nicht länger!“ stöhnte Lena.

„Wie Du aussiehst! Ganz zerkratzt, das Kleid zerrissen, beschmutzt, durchnäßt.“

„Ich ging durch das Gesträuch, im Gump. Ich wollte den Weg abkürzen und bin vom Wege abgekommen, und...“ Das Mädchen lehnte den Kopf an die Wand. Es wurde ohnmächtig. Nachdem man Lena zu Bett gebracht hatte, stöhnte sie und meinte die ganze Nacht. Sie sprach irre. Sie ist krank dachte die Mutter.

Am andern Tag schien Lena gesünder und ruhig. Die Mutter erzählte ihr vom Heiratsantrag des Herrn Drutow. Zu ihrem Erstaunen willigte Lena sofort ein und schien sogar erfreut.

Im Martinower Landesgericht wurde eine Verhandlung durchgeführt. Die Anklage lautete auf Falschmünzerei. Der Saal war von Neugierigen überfüllt.

Auf der Anklagebank saß ein alter Landstreicher, der vieles auf dem Kerbholz hatte. Die Gerichte, die ihm vorangingen, waren höchst romantisch und das Publikum war enttäuscht, als es auf der Anklagebank einen alten und kumpfen Mann mit toten, wässerigen Augen und einem kahlen Schädel sitzen sah.

Der Angeklagte starrte gedankenlos vor sich und antwortete lässig auf die Fragen des Vorsitzenden. Es war klar, daß er nichts mehr vom Leben erwartete und den Kerker nicht fürchtete.

Der aus Koslau neu angekommene Staatsanwalt hielt eine flammende Anklagerede, mehr um sein Lampenfieber hinter falschem Pathos zu verbergen. Er gefiel dem Publikum trotz dem wenig, er war lang aufgeschossen und indolent und hatte nur spärlichen Haarbuchs.

Während der langen Anklagerede ließ der Landstreicher seine Blicke ins Publikum schweifen und musterte die Anwesenden. Möglichst belebten sich seine wässerigen Augen, als ob er etwas Bekanntes und Angenehmes erblickte. Ein junges, blondes Mädchen in weißen Kleid zog seine Aufmerksamkeit auf sich und die neben ihr sitzende ältere Frau, nach der strappanten Ähnlichkeit zu schließen, die Mutter des Mädchens. Der Landstreicher begann zu lächeln und dieses Lächeln störte bald die ältere Frau. Sie sah ihn zunächst mit Neugier, dann mit Inruhe an; dann wurde sie rotbleich und aus ihren Augen sprach soviel Entsetzen und Verzweiflung, daß der Bagabund den Kopf senkte.



Die Reden des öffentlichen Anklägers und des vom Gericht bestellten Verteidigers waren zu Ende. Der Gerichtshof entfernte sich zur Beratung. Der Staatsanwalt kam auf die ältere Frau und das junge Mädchen zu und fragte: „Nun, Mutter Olga, hat Euch meine Rede gefallen?“

„Ja, sehr...“ stammelte die Mutter. „Aber sage mir wird man ihn verurteilen?“

„Natürlich, zu schwerem Kerker.“

„Heber das totbleiche Gesicht der Frau Drutow huschten Schatten.“

„Warum bist Du so aufgeregt, Mutter? Was ist mit dir?“

„Du darfst ihn nicht in den Kerker schicken! Du nicht!“ stöhnte fast die alte Frau.

„Aber warum denn, Mutter? Warum?“ fragte erschrocken Drutow, in Angst, daß seine Mutter von Sinnen sei.

Und an seine Ohren klang eine fürchterliche, unmögliche Antwort:

„Weil er — Dein Vater ist!“

(Nach dem Russischen von hlp.)

Entscheidungsspiel

Wird ATV. Endspielgegner?

Sonntag, 14.30 Uhr, Kasernenbrink

Vorwärts — ATV.

Mehl, wobei natürlich auch alle erforderlichen Gefäße und Instrumente mit der größten Gründlichkeit sterilisiert wurden. Tagelang wurde dann dieser Kohlenstaub ebenfalls chemisch gereinigt, um dann schließlich, nach verschiedenen weiteren Reinigungsprozeduren, auf Gelatine-Nährboden getrennt zu werden. Nach 24 bis 48 Stunden trat das Mikroskop in Tätigkeit, und der Forscher erkannte deutlich verschiedene Arten von Bakterien. Woher stammten diese Lebewesen? Aus unserer Luft können sie nicht sein, denn das sorgfältige Untersuchungsverfahren schließt diese Möglichkeit nahezu mit absoluter Sicherheit aus. Professor Lipman behauptet deshalb mit allem Nachdruck, daß diese Lebewesen aus der Kohle stammen, in der sie viele Millionen von Jahren geschlummert haben. Es mag ungläublich klingen, daß sich organische Lebenskraft jahrmillionenlang in Kohle eingeschlossen erhalten haben soll. Berücksichtigt man jedoch, wie zähe gerade die niederen Lebewesen sind, was für eine hohe künstlich erzeugte Hitze und Kälte sie im Laboratorium schon überstanden haben, dann wird man auch die Entdeckung Professor Lipmans nicht einfach als Phantasterei abtun können.

Notiz aus dem General-Anzeiger

„Falsche Sammlungen. Die Kommunistische Partei hat einzelne Mitglieder ihrer Organisation sammelt unter der Angabe, sie kämen von der NSDAP, Lebensmittel. Wir bitten die Geschäftsleute bei Sammlungen für unsere Notstandsflüche, sich den mit dem Partiestempel und der Unterschrift des Ortsgruppenleiters versehenen Ausweis vorzeigen zu lassen.“

Es ist ja aller Ehren wert, wenn der Gen.-Anz. eine Notstandsflüche eingerichtet hat und wir wünschen, daß er recht viele Hungerliche glücklich macht. Daß er aber ausgerechnet Hitlerjungen zum Sammeln schickt, ist neu, wenn auch nicht überraschend. Sollte diese Auslegung unrichtig sein, so ist wohl anzunehmen, daß die Nazi im Küchenbrot herumrühren und daß sie den Gen.-Anz. als parteiamtliches Publikationsorgan betrachten, wie die Aufmachung der Notiz ergibt. Na ja, ständiger Umgang mit Wesensverwandten steht an.

Diese Menschen

erreichen Gewichtsabnahmen von 15-20 Pfd. in Kürze durch den echten Chus-Tee. Auch Harnsäure, die Ursache von Gicht, Rheuma und Aderverkalkung, wird verflüchtigt ausgeschieden. Zu RM. 1.50 in Apotheken und Drogerien. Versuch überzeugt! 1932

